Diana.

Nicht der Beſitz dieſes als Manuſcript gedruckten Buches, ſondern erſt die Erlaubniß des Ueberſetzers oder ſeiner Bevollmächtigten, berechtigt zur Aufführung. Dieſe Erlaubniß wird durch eigenhandſchriftliche Bezeichnung der Bühne und Beifügung der Unterſchrift auf dem Exemplar ertheilt, mit Vorbehalt des üblichen oder contrahirten Honorars.

Für das Theater in

Diane.

Schauſpiel in fünf Aufzügen

von

Emil Augier.

Deutſch

von

G. Dräxler-Manfred.

Manuſcript für Bühnen.

M. 1913. 278

Darmſtadt, 1852.
Druck der L. C. Wittich'ſchen Hofbuchdruckerei.

Perſonen.

Ludwig XIII.
Richelieu.
Paul von Mirmande.
Marquis von Pienne.
Marquis von Boiſy.
Graf von Cruas.
Graf von Fargis.
Grandin.
Parnajon.
Laffemas.
Saint-Jean, von Pienne's Kammerdiener.
Offizier der königlichen Thürgarde.
Diener der Herzogin von Rohan.
Diana von Mirmande.
Herzogin von Rohan.
Margarethe Grandin.
Ein öffentlicher Ausrufer. Polizeiwache.

Paris. — 1636.

Berlin

Erſter Aufzug.

Großer Saal im Erdgeſchoß, ärmlich möblirt. Im Hintergrunde zwei große Flügelfenſter mit umbleiten Scheiben und von außen geſchloſſenen Laden. Links eine Thüre. Rechts eine ſichtbar emporführende Treppe, die im obern Drittel der Saalhöhe einen Abſatz bildet, auf den eine Thüre und ein kleines Fenſter geht. Unten im Saal vor der Treppe ein kleiner Tiſch, worauf eine Schnabellampe brennt; der Hintergrund ziemlich dunkel

1. Scene.

Parnajon, Diana

ſitzen an dem Tiſche und nähen an einem Wams von ſchwarzem Sammt. Außen ſchlägt eine Uhr Eins.

Parnajon. Ein Uhr.

Diana. Wo mag er bleiben. Es iſt nicht ſeine Gewohnheit ſich ſo zu verſpäten.

Parnajon. Beunruhigt euch nicht, Fräulein. Die Stadt iſt ruhig und ſicher; denn ganz Paris hört heute die Mitternachtsmeſſe.

Diana. Wahrſcheinlich iſt auch Paul in eine Kirche getreten.

Parnajon. Wie, er, ein Calviniſt?

Diana. Nun, gibt dir das ſo großes Aergerniß?
Auch du haſt nichts verziehn und nichts vergeſſen!
Und doch vollendete die Zeit ihr Werk.
Zehn Jahre Friedens gaben unſern Feldern
Die Ernten wieder; das fruchtbare Erdreich,
Es trank das Blut von beiderlei Parteien
Und deckt die Todten jetzt mit Strauchwerk zu.
Der Menſch auch muß vergeſſen und verzeihen
Und nach Verſöhnung ringen und nach Ruh

Parnajon. Wenn die Erde kein Gedächtniß hat, — ich hab es.

Diana. Hat doch dein Heerführer selbst, der Herzog von Rohan, verziehen.

Parnajon. Das ist auch nicht das schönste Blatt seiner Geschichte. Er dient seinem Sieger und verläßt den eigenen Ruhm.

Diana. Er dient Frankreich und nicht dem Cardinal.

Parnajon. Er diente besser, wenn er treu geblieben und nicht dem heranwachsenden Geschlechte das Beispiel gäbe eines großen Mannes, der seiner Sache untreu geworden. Ein Besiegter wie er mußte den Stolz haben die eigene Niederlage zu ehren und Trauer um sie zu tragen.

Diana. Wie, in das Bahrtuch seiner Parteisache soll sich ein Soldat hüllen, derweil sein Vaterland mit ganz Europa handgemein ist? Nein,

Wohl gibt es Etwas über den Parteien,
Ein Heiliges für Hohe und für Niedre,
Das alle Hasse muß in einen beugen:
Ja, die Gefahr der allgemeinen Mutter;
Und wehe Jedem, der, wo diese drängt,
Noch andrer Feinde als der Fremden denkt.

Parnajon. Für mein altes Gehirn ist diese Lehre zu neu. Ich bleibe nun einmal der Soldat von Rochelle. Zu meiner Zeit war man darüber einig, den Fremden viel weniger als den Feind zu hassen. Aber Alles ändert sich.

Diana. Und warum änderst Du deine Grundsätze nicht?

Parnajon. Eben weil ich sie bis heute bewahrte. Aber euer Bruder ist jung, und in seinem Herzen werden wohl die neuen Ehrbegriffe leicht Wurzel fassen.

Diana. Die erste Saat die ich hineingestreut, hieß: alle Tugend beginnt mit der Liebe zum Vaterlande.

Parnajon. Sei's. Ihr macht auf jeden Fall einen wackern Mann aus ihm, der alles Glück verdient.

Diana. Nicht wahr?

Parnajon. Er darf sich aber auch rühmen der Bruder eines Weibes zu sein, bei Gott, einer Schwester....

Diana. Sag', einer Mutter.

Parnajon. Fürwahr, das ist das rechte Wort; ihr liebt ihn auch wie einen Sohn.

Diana. Als unſer Vater ſtarb —

Parnajon. Es war im Jahre 31. Ich kann nicht daran denken, ohne daß es mir das Herz abdrückt.

Diana. Paul war ein Kind noch, ich ſchon groß.

Parnajon. Ich mein euch noch zu ſehen und eure ernſten Mienen, vor denen die Diener nicht wagten die Augen aufzuſchlagen.

Diana. Seit je war mein Gemüth nur wenig weiblich;
Erwachſen im Gewühl der Landeskriege,
Schwoll mir das Herz bei jeder Schlachtenkunde,
Mein Sehnen war, Mann und Soldat zu ſein.
In meinem kleinen Hirn erſann ich Treffen,
Die nie geſchlagen wurden und worin
Ich ſelbſt mir heldenhaft zu glänzen traute,
Erlaubt' es nur mein Unſtern der Geburt.
Und doch war dieſes Träumen nicht ganz zwecklos,
Da Gott auf männlichen Beruf mich hinwies
Und ich nur allzubald den Zielpunkt fand,
Auf den ich all mein Denken richten ſollte.
Gedenkſt du noch der feierlichen Stunde,
Als ſterbend unſer Vater....

Parnajon. Ob ich ihrer gedenke? Er ſtreckte die Hand nach dem erſtaunten kleinen Knaben aus und ſprach zu euch: „Diana, ſei ihm ein älterer Bruder!“

Diana. „Vor allem, Tochter,“ ſprach er, „lehr' ihn, daß
Ein Edelmann, — zumal der arm, ſich ſchneller
Zum Manne bilden muß, — der Tugenden
Bedarf, um ſeinen Namen ehrenvoll
Zu tragen. Pflichten legt der Adel auf
Und mehr die Armuth noch. Die einzige Stütze
Für ihn iſt deine jugendliche Unſchuld.
Wahrſt du ſein Herz ſo rein, wie ſeine
Geburt, ſo haſt du ihn beſchützt vor aller
Gefahr der Welt, denn du haſt ihn gewaffnet.“
Der Vater ſchwieg, allein ſein ernſtes Wort
Fiel in mein Herz wie Samen in das Erdreich.
Knieend küßt' ich das Kreuz in ſeiner Hand
Und als ich wieder aufſtand, hatt' ich einen Sohn.

Parnajon. O mein Herr, er iſt todt, mein edler Waffengefährte! Sieh da, ich netze das Wams mit meinen alten Thränen.

Er trocknet die Augen und das Wams.

Diana. Du weinſt — du, ein alter Soldat!

Parnajon. Verzeiht, ein Soldat, der nähen muß, darf wohl auch ein wenig weinen. Was läßt mich die Liebe zu dem jungen Herrn nicht für Handwerke treiben. Fechtmeiſter, Schneidermeiſter, Stallmeiſter, Haushofmeiſter, weiß der Himmel, was ich alles bin. Jetzt nähen wir an dem Wams, nachdem wir ein Stück Schwarzbrod zu Nacht gegeſſen.

Diana. Es wird das letzte Wams ſein, denk' ich.

Parnajon. Woll' es der Himmel.

Diana. Die Gelegenheit iſt günſtig, um Dienſte zu nehmen; der König bedurfte der Soldaten nie ſo nothwendig, denn der Spanier droht immer noch. Krieg überall, in Flandern, in Deutſchland, in Italien; man braucht drei Armeen im Felde und bedarf der Offiziere. Mein Bruder kann mit ſeinem Namen leicht Cornet oder Junker werden.

Parnajon. Das iſt der Anfang, das Weitere wird ſchon ſein Muth machen.

Diana. Der König wird ihn morgen auf ſeinem Wege ſehen, in dieſem ſchönen neuen Wams, dem letzten, das wir für unſern lieben Schüler nähen.

Die Uhr außen ſchlägt ein Mal.

Wie ſpät iſt's?

Parnajon. Bald Zwei.

Diana zieht ihre Uhr hervor. Meine Uhr zeigt etwas mehr. Sie ſteht auf. Wenn ihm nur nichts Unangenehmes begegnet iſt.

Parnajon gleichfalls aufſtehend. Wenn ihr euch ſchon jetzt ängſtigt, was wollt ihr erſt thun, wenn er einmal im Felde und im Feuer iſt?

Diana. Gott wird mir männliche Kraft verleihen; aber ich will ihn nicht in unnützer Gefahr wiſſen. Ich höre Schritte, er iſts.

Sie öffnet die Thüre des Hintergrunds, ein verſchleiertes Frauenzimmer kürzt herein, hinter ihr vier Herren mit aufgeknöpften Mänteln, etwas vermummt.

2. Scene

von Fargis, von Boisy, von Cruas, von Pienne, Margarethe verſchleiert, Diana, Parnajon.

Margarethe eintretend. Madame, o Gott, ſchützet mich!

Boisy. Jetzt haben wir ſie.

Diana vortretend. Meine Herren!

Fargis. Nun Schönſte, beliebt?...

Boisy. Wir dringen hier ein; wo das Wild hinläuft, ziehen die Jäger nach, das iſt ſo Jagdbrauch.

Cruas zu Margarethe. Nun mein ſchönes umſtelltes Schmalthier, nehmt meinen Arm!

Margarethe hinter Diana flüchtend. Madame, um des Himmels willen, verlaßt mich nicht!

Diana. Ruhig, mein Kind. Welche Schmach, wenn mein armes Haus nicht den Gaſt ſchützte. Meine Herren, ihr ſeid wohl nicht bei Vernunft!

Boisy. Was fehlt, blieb auf dem Boden der Gläſer des Garniſonswirthes.

Diana. Dann rath ich, daß Ihr euch beſinnt; denn ich
Erkläre, hier verwirkt ihr eure Ehre.
Ihr ſeid auf einem Weg, der Reue bringt.
Seht dieſes Kind, am ganzen Leibe zitternd,
Das hinter mich beſtürzt ſich flüchtet; ſagt,
Iſt das die Haltung von gefall'nen Weſen?
Das eine Beute wohl ſo edler Jäger?
Nein, nein! Denkt eurer Mütter, eurer Schweſtern,
Und wer von euch ſein eignes Haus nicht ehrt,
Der leg' an dieſe hier zuerſt die Hand.

Kurze Pauſe, die Herren zögern.

Cruas ſingend. „Wir lieben die Mädchen und lieben den Wein"...

Diana. Dies iſt mein Haus, entfernt euch, Elende!

Cruas. Ei Prinzeſſin, ihr ſcheint euch zu übernehmen.

Boisy. Aber ſeht wie ſchön ſie iſt, da ſie die Beleidigte ſpielt.

Fargis. Die Beſchützerin iſt mindeſtens ſo viel werth als der Schützling.

Cruas. Wie, wenn wir ſie beide mitnähmen?

Fargis. Bei meiner Treu, es gilt!

Diana. Ihr wagtet...?

Gruaß auf ſie zutretend. Wir wagen es.

Diana. Herbei, Parnajon, tödte den Erſten, der ſich naht.

Parnajon ſtellt ſich mit gezogenem Schwerte entgegen.

Ehe ihr wehrloſe Frauen anfaßt, habt ihr erſt einen Greis zu morden: dann iſt Alles geſchehen und eurer würdig.

Parnajon. So zeigt doch Muth, ihr Räuber, bin ich doch nur Einer gegen euch Vier. Frauen zu beſchimpfen wagen ſie, aber ſich zu ſchlagen zögern die Feigen!

Fargis, Boiſy, Gruaß, ziehend. Unverſchämter!

Pienne ihre Degen mit ſeinem Stocke abwehrend. Drei gegen Einen!

Fargis. Recht, es iſt zu viel; laßt mich allein den frechen Schurken beſtrafen.

Pienne. Nein, laßt unſer tolles Abenteuer nicht mit Blut färben; gegen einen ſolchen Degen wird mein Stock ausreichen. Stellung genommen, König Priamus!

Parnajon. Ihr meint zu ſpielen, ich aber ſage euch in vornhinein, daß ich euch tödte.

Pienne. Und ich ſage dir, alter Windbeutel, daß mein Stock dir unbarmherzig auf die Finger klopfen wird.

Diana. Täuſcht euch nicht, er iſt ein alter Kämpfer.

Pienne. Wir werden ja ſehen.

Diana. Ihr Herren, verhütet ein Unglück!

Fargis. Das wäre nicht Muth, ſondern Thorheit. Zieh den Degen!

Pienne. Dann wäre mein Vortheil zu groß. Soll der Kampf einmal ungleich ſein, dann beſſer auf Koſten des Jungen als des Alten.

Boiſy. Du wirſt ein Opfer deiner Thorheit fallen und lächerlich ſein.

Pienne. Ich wär' es noch mehr, wenn ich zurückträte. Und dann liege ich ja noch nicht zu Boden.

Er macht einen Ausfall gegen Parnajon.

Margarethe zu Diana. O laßt es nicht zu!

Diana. Es iſt gut, Parnajon!

Sie tritt zwiſchen ihn und Pienne.

Das Fräulein hier und ich, die ſie ſchützt, vertrauen unſre Ehre eurem Schutze, und ich halte euer Herz für ſo edel und groß, daß es dieſes gefahrvolle Amt übernehmen wird. Die Herren entblößen ihr Haupt.

Vienne. Des Schutzes nicht bedürfet ihr, Madame,
Denn ihn verleiht euch eure edle Seele,
Eures Beschützers Hand entwaffnet ihr,
Damit mir ehrenhafter Rücktritt möglich;
Nicht läugn' ich, daß ich euch mein Leben danke,
Und es für euch zu wagen iſt mein Wunſch.
Doch wer von Allen hier wohl würde jetzt
Mit einem Worte euch beleidigen?
Ihr ſelber habt uns Alle euch gewonnen,
Ihr nehmt den Feind mir, der mir ſtehen ſollte,
Und meinen Muth kann ich nur darin zeigen,
Daß meinen Stolz ich vor dem Sieger beuge.
Doch braucht ihr jemals eines Edelmannes Arm,
So denkt daran, daß ich von Vienne heiße.

Fargis ſich verbeugend. Ich, von Fargis.

Boiſy desgleichen. Ich, von Boiſy.

Cruas ebenſo. Und ich, von Cruas.

Diana. Nehmt meinen Dank. Ich habe den Arm meines Bruders.

Parnajon. Und ein tüchtiger Arm das, der alle Fechtkünſte kennt.

Vienne. Dann bleibt uns nichts übrig als uns wegen der Störung, die wir hier verurſacht, zu entſchuldigen.

Diana. Wenn ihr ſie bereut, iſt ſie vergeſſen.

Fargis. Laßt uns gehen und Madame begrüßen.

Cruas näher zu Dianen tretend. Darf ich nicht wiſſen, wen ich begrüße.

Diana. Ein Weib.

Alle Vier verneigen ſich und gehen ab.

3. Scene.

Parnajon, Diana, Margarethe.

Margarethe. Ach Madame, warum hab' ich nur Worte, um euch für ſo edlen Schutz zu danken! Was ſeid ihr muthig, gütig und wohlwollend!

Diana. Solche That trägt in ſich ſelbſt den Lohn. Von Vienne, nicht wahr, ſo nannte ſich der Herr?

Margarethe. Ganz recht, von Vienne.

Diana. Das iſt ein Mann von Ehre.

Parnajon. Gleichviel; der mag euch eine große Dankkerze anſtecken; denn ohne euch hätte er mein Eiſen verkoſtet.

Diana. Ich weiß, du verſtehſt keinen Spaß, Parnajon.

Parnajon. Wem fiel es auch je bei, ſich mit einem Rohr zum Kampfe zu ſtellen.

Margarethe. Bei der Belagerung von Cerdic hat er es anders gehalten.

Diana lebhaft. Was that er?

Margarethe. Man erzählt, daß er mit Vier der Unſeren ...

Diana. Was kümmert das mich am Ende. Erzählt es nicht.

Parnajon. Da hat euer Vater bei Privas wohl noch andere Dinge vollbracht.

Margarethe. Wer euch der Neugierde beſchuldigte, wäre ein Verläumder.

Diana. Wer weiß.

Margarethe. Nun was dieſen Herrn betrifft, gewiß. Und dann, ihr fragt ja nicht einmal, wer ich bin.

Diana lächelnd. Verzeiht. Ich bin auch ganz zerſtreut. Ich heiße Diana von Mirmande. Und ihr, Fräulein?

Margarethe. Margarethe Grandin.

Parnajon bei Seite. Das klingt ziemlich bürgerlich.

Margarethe. Mein Vater iſt der Pächter der Salzſteuer von Artois.

Parnajon. Wenn er ſeinen Pacht nicht hat brach liegen laſſen, muß Herr Grandin hübſch reich ſein.

Margarethe. Sehr reich! zu Diana. Aber fragt doch auch, durch welchen Zufall ich heute und ſo ſpät auf die Straße kam.

Diana. Es ſei, ich frage.

Margarethe. Und euer mildes Lächeln willfahrt dabei den Launen eines verzogenen Kindes. Aber nach allem, was ihr für mich gethan, könnte es mir denn gleichgültig ſein, daß ihr an mir zweifeltet?

Diana. Ihr habt ein liebes und reines Gemüth, mein Kind. Erzählt mir euer ganzes Abenteuer.

Sie ſetzen ſich in der Nähe des Tiſches.

Margarethe. Nun wohlan, was haltet ihr von jenem ſau-

deren Herrn, der mit einem lockern Liede antwortete, als ihr zu seinem Herzen sprachet?

Diana. Nicht viel Gutes; aus seinen Zügen läßt sich seine Seele errathen.

Margarethe. Nun wohlan, der ist es, der mit meinem Hochzeitsgut seinem Ruin aufhelfen will, und wiewohl er als schlechter Mensch bekannt ist, so erklärte mir doch mein Vater, der mich auf seine Weise glücklich machen will und nichts Höheres als einen großen Namen kennt, daß ich morgen Gräfin von Cruas werden müsse. Mich faßte die Verzweiflung und um diese Zwangskette zu brechen, entschloß ich mich, zu meiner Pathe, der Herzogin von Rohan, zu entfliehen, ihr Schutz und meine Flucht sollte die Verbindung rückgängig machen. Die Mitternachtsmesse begünstigte mein Vorhaben. Als wir von Hause gingen, entschlüpfte ich meiner Begleitung, aber denkt euch meinen Schrecken, als ich um eine Ecke biegend, diesen vier Herren begegne. Ich verliere den Kopf und laufe was ich kann, sie folgen mir lachend aber ziemlich schlaffen, wenn nicht gar schwankenden Schrittes und ich hätte sie weit hinter mir lassen können, wenn nicht die Angst meine Füße gelähmt hätte. So war ich halbtodt vor Ermüdung und Schrecken, als sich eure Thüre mir öffnete. Wohl hätte ich nur meinen Schleier zurückschlagen dürfen und mein Anblick würde die Frechen mit Achtung erfüllt haben; aber diese Achtung hätte mich auch wieder zu meinem Vater zurückgeführt und zu einem Ehebündniß, das mir Abscheu einflößt. Und darum ließ ich es auf das Aeußerste ankommen, bevor ich mich für eure Sicherheit opferte. Werdet Ihr mir wohl verzeihen?

Diana. Daß ich euch gedient habe?

Parnajon. Man möchte euch lieber Dank wissen. Fürwahr ein allerliebstes Frauenwesen. bei Seite. Unglaublich fast, daß dies ein Pachterskind ist.

Margarethe. Hört doch Madame, man öffnet das Fenster!

Sie zieht sich in die dunkelste Ecke des Zimmers zurück.

Diana. Ja wahrlich ... Parnajon!

Parnajon. Pah, das ist unser junger Herr.

4. Scene.

Margarethe rückwärts, Diana, Parnajon, Paul durchs Fenster auf dem Treppenabsatz einsteigend.

Diana. Was soll das, mein Herr, seid ihr verrückt?

Paul. So recht, beklage dich noch, daß ich den Hals zu brechen wage, um dich nicht durch Thürpochen aus dem Schlafe zu wecken. Wenn das nicht Rückſicht iſt, ſo hole mich der....

Diana. Um mich nicht zu wecken? So glaubt ihr, ich ſchlafe, wenn ich euch zu ſpäter Stunde außen weiß?

Paul. Ich ſagte doch, als ich ging, du ſollſt nicht auf mich warten.

Diana. Je nun, es kam ſo unbewußt, ich konnte nicht anders. Woher kommt ihr?

Paul. Gute Nacht! er beſteigt die Treppe.

Diana. Noch einen Augenblick. Kommt hierher!

Paul. Wenn du mich Ihr nennſt und ſchmälſt, dann gehe ich lieber ohne Licht ſchlafen.

Diana. Doch ich bedarf eurer.

Paul. Ja wohl, um mit mir zu zanken. Gute Nacht! Ich bin ſo viel gegangen, daß ich ganz lahm bin.

Diana. Paul, ich bitte dich!

Paul ſchnell von der Treppe herabſteigend. Ja ſo, da bin ich.

Diana. Wo kommſt du her?

Paul. Ich habe mir die Meſſe angeſehen.

Diana. Zu ſo ſpäter Stunde?

Paul. Ja wohl. Nur hab' ich mich ein wenig des Weges verirrt. Je nun, Paris iſt auch zum Verirren.

Parnajon. Ja, ja, man kennt das.

Paul. Es war ein Zufall.

Diana. Ein Zufall, den ihr vorausgeſehn, weil ihr ſagtet, ich ſolle euch nicht erwarten. Es iſt gut. Woher ihr kommt, ich will es nicht mehr wiſſen, denn wenn ihr mich belügt, ſo müßt' ich glauben und glaub' es auch, Paul, daß die Wahrheit nicht meiner würdig wäre. Wir wollen nicht weiter davon ſprechen. Es gibt Dinge, welche zu berühren, ſelbſt einer Mutter mißlich wird, und ich glaubte, daß ihr aus Achtung für mich mir die Verlegenheit erſpartet, darüber zu verhandeln. Da ihr nun dieſes Zartgefühl nicht habt, ſo will ich euch nur Eines ſagen: während ihr eurem Vergnügen weit außen nachgingt, verbrachte ich die Nacht euer Wams fertig zu nähen.

Paul. Was für große Worte um ein kleines Vergehen, meine liebe Schweſter! Du brauchſt mir immerhin deine Achtung nicht zu entziehen. Ich komme ganz einfach von einem fröhlichen Ab-

ſchiedsmahl, das ich mit meinen ehemaligen Mitſchülern gehalten. Das iſt Alles!

Diana. Warum dann ſo viel Geheimniß und Täuſchung?

Paul. Ehe ich deine Vermuthungen gehört, ſchien mir mein Vergehen bedeutend, — jetzt im Vergleiche mit deinem ſchwarzen Verdacht erſcheine ich mir weiß wie Schnee.

Diana lächelnd. Natürlich!

Paul. Umarme mich, da du mir doch verzeihſt.

Diana. Statt dieſe jungen Leute zu tractiren, könnteſt du dein bischen Geld....

Paul. Ich ſoupirte ohne die Börſe zu ziehen; man bezahlte für mich.

Diana. Wer?

Paul. Ein College.

Diana. Ein junger Mann deines Standes, lieber Paul, der in ſolcher Geſellſchaft nicht für Alle bezahlt, benimmt ſich filzig. Des Tages verkaufſt du meine Uhr und erſetzeſt Jedem ſeine Auslage von geſtern.

Paul. Deine Uhr verkaufen?

Diana. Was mehr? Du wirſt dann in meine traurige Einſamkeit ſpäter heimkehren können und ich werde die Stunde nicht wiſſen.

Paul. Diana!

Diana. Weißt du was mittlerweile hier geſchah, während du der vergnügte Pflaſtertreter warſt? Sieh die Folgen deiner Unordentlichkeit: vier Männer drangen hier ein und beleidigten uns.

Paul ſehr lebhaft. Meine Schweſter? Wer?

Varnajen. Leute die von einem luſtigen Mahl kamen, wie ihr.

Paul. Dir eine Beleidigung — und ich war nicht hier!

Diana bei Seite. Dem Himmel ſei's gedankt.

Paul. O Schweſter, Schweſter, die ich über Alles liebe! — die Elenden! — nein, Elender ich ſelbſt, der ich nichts tauge, als den Degen in der Fauſt, und fehle, wo es ihn zu führen gilt! Doch entdecken muß ich die Nichtswürdigen...

Diana. Wozu noch? Auch bereue ich es nicht, daß ſie meine Thüre geſtürmt, denn vor ihnen her floh ein holder geängſtigter Engel, der ſolcher Berührung zu entgehen in meine Arme flüchtete. Zu Margarethe. Kommt nur aus dem Dunkel hervor, mein Kind,

daß mein Bruder euch sehe und dem Himmel danke, der euch uns zugeschickt, denn gewiß, ihr sollt uns Glück bringen, wie die Schwalbe dem Dache ihres Wirthes.

Margarethe. Möge sich diese Prophezeiung bald erfüllen. Euch mein Herr, reiche ich ohne falsche Scham die Hand, denn die uns beiden Mutter ist, jedem in anderer Beziehung, macht uns ja fast zu Verwandten.

Paul ihre Hand küssend. Holdselige Verwandtschaft mit so reizendem Unterpfand.

Diana. Jetzt ist es Zeit, der Ruhe auch zu gedenken. Ich glaube es ist wohl zu spät, oder vielmehr zu früh, jetzt nach dem Palais Rohan zu gehen.

Parnajon. Das mein' ich auch.

Diana. Dann muß euch bis zum Tage mein Haus sein Obdach leihn. Nehmt mein Bette, schöne Margarethe.

Margarethe. Und wo wollt ihr schlafen?

Diana. Ach ich, ich schlafe doch nicht, bevor ich mit diesem Wams ganz fertig bin.

Sie zündet eine Lampe an, nimmt das Wams und entfernt sich mit Margarethen in ihre Stube, links.

5. Scene.

Paul, Parnajon.

Parnajon. Nun steigen wir auch hinauf, junger Herr.

Paul. Ein reizendes Mädchen, Parnajon.

Parnajon. Nicht übel.

Paul. Ist sie von Stande?

Parnajon. Beim Entkleiden will ich euch alles erzählen. Jetzt aber um Gottes willen, hinaufgestiegen, denn sonst schlaf' ich stehend ein.

Sie steigen die Treppe hinan.

Zweiter Aufzug.

Bei der Herzogin von Nevan. Reicher Salon im Zeitgeschmacke Ludwig XIII.

1. Scene.

Herzogin, links, an einem Tische sitzend, Margarethe.

Herzogin. Und ist das Fräulein schön?

Margarethe. O meine Pathe, schön? In der Gefahr
Von königlicher Schönheit. Hättet ihr die Blicke
Gesehn, die flammend sie und stolz den vier
Nichtswürdigen zuschleuderte, und wie
Dieselben Blicke traurig dann und zärtlich
Wurden, als sie mit ihrem Bruder schmälte, —
Ein schöner junger Mann, beherzt und brav
Und mit der Schwester zart und unterwürfig;
Von ihr läßt er sich schelten wie ein Kind
Doch nur weil er sie liebt, das ist zu sehn.
Die Vier wären übel weggekommen,
War er daheim als sie sich eingestellt.

Herzogin. Wo die Schönheit ausreicht, was soll da noch der Muth? Die Schwester hat den Sturm besser als der Bruder beschworen. Und machte sie denn auf alle vier Herren Eindruck?

Margarethe. Besonders auf Herrn von Pienne.

Herzogin. So? Auf Herrn von Pienne besonders.

Margarethe. Er bot der erste seinen Arm ihrem Dienste an.

Herzogin. Sehr ritterlich! Und die schöne Nerize hat seinen Antrag doch sehr dankbar angenommen.

Margarethe. Nein, sie schlug ihn aus.

Herzogin. Sie ſchlug ihn aus. Vortrefflich.

Margarethe. Ihr begreift Frau Pathe, der Schweſter eines ſolchen Bruders iſt der Arm eines Fremden überflüſſig.

Herzogin. Vienne hat ſich wohl ſehr begeiſtert angeboten?

Margarethe. Sehr achtungsvoll.

Herzogin. Achtungsvoll? Das iſt ſonſt nicht ſeine ſtarke Seite.

Margarethe. Diana iſt auch ein beſonderes Weib.

Herzogin. Wenn ich ſie zu mir bitte, glaubſt du, daß ſie kommen wird?

Margarethe. Gewiß; es ſetzte mich nur in Verlegenheit, euch darum zu bitten.

Herzogin. Was thäte ich dir zu Liebe nicht. Schelle! Bei Seite, während ſie ein Billet ſchreibt und Margarethe ſchellt. Ich werde ſie alſo ſehen die königliche Schönheit — und erfahren, ob ſie eine Nebenbuhlerin iſt.

Margarethe der Herzogin zur Rechten. Ihr ladet auch den Bruder ein?

Herzogin. Ja, liebes Kind. Schreib die Adreſſe. Margarethe ſchreibt die Adreſſe; zu einem Diener, der eintritt: Beſorg' dies Billet ſogleich. Diener ab.

Margarethe. Meine Erzieherin ſagte immer, ich ſei ein verwöhntes Kind; natürlich, denn meine Pathe iſt eine Fee.

Herzogin. Warte das Ende ab, bevor du mir dankſt: bis jetzt hatte mein Zauberſtab keine große Mühe; aber ich fürchte, er werde wie Glas zerſpringen, wenn ich damit den Kopf deines Vaters berühre.

Margarethe. Dieſer Kopf war unter euren Händen ſtets von Wachs, denn ihr ſeid ſein Orakel.

Herzogin. Ja, meine Kleine, vormals. Aber ſeit er Gondy kennt, hat ſich der gute Mann bis an den Hals in Rom und in die Römer geſteckt und iſt ganz Feuer und Flamme für ſtarrköpfiſche Helden. Er möchte ſeinen eigenen Sohn verurtheilen wie Brutus, und ich glaube, wenn er allein zu Mittag ſpeiſt, ſo hält er die Hand über die Suppe und übt ſich ein Porſenna zu ſein. — Mißlingt Alles, ſo muß Herr von Cruas ſelbſt uns helfen.

Ein Diener meldend. Herr Grandin.

Herzogin. Geh mein Kind, in deiner Abweſenheit kauf ich ſeine Unabhängigkeit vielleicht wohlfeiler. Margarethe rechts ab. Zu dem Diener: Er komme.

2. Scene.

Grandin, Herzogin, rechts ſitzend.

Grandin. Ihr ſeht einen wüthenden Vater, Madame. — Eure Geſundheit? Vortrefflich? Gut, um ſo beſſer. — Wer hätte auch gedacht, daß die kleine Schlange einen ſolchen Streich im Kopfe führe. Ein ſechszehnjähriges Kind macht mich zum alten Narren! — Und der Herr Herzog? noch immer in Sachſen? gut. — Glücklicherweiſe floh ſie zu euch, und ihr gebt ſie ihrem Vater, ihrem Richter wieder.

Herzogin. Ihr ſeid erzürnt, wie ich ſehe.

Grandin. Gewiß Madame, und muß ich es nicht ſein? Soll ich geduldig die Verachtung uralter Lehren menſchliche und göttliche Geſetze umſtürzen ſehen? Bei den Römern war jeder Vater ein Staatsmann: ihn beleidigen galt als öffentliches Attentat. Und ich der Träger ſolcher heiligen Rechte...

Herzogin. Ich hielt euch nicht für einen ſo ſtarken Charakter.

Grandin. Ich, gnädige Frau, ich bin von Stahl und Eiſen, das fühl ich wohl.

Herzogin. Wißt ihr auch, mein Lieber, daß ihr die Gabe antiker Beredtſamkeit beſitzt; ihr ſprecht feurig.

Grandin. O, o!

Herzogin. Und feierlich.

Grandin. Die gnädige Herzogin urtheilt allzugütig.

Herzogin. Ich ſchmeichle nicht und ſage was ich denke: nie noch vernahm ich eine lebhaftere Anrede.

Grandin. Und da feſſelte noch der Reſpekt meine Zunge, ſonſt hätte ich mich weiter hinreißen laſſen.

Herzogin. Was das betrifft, wir ſind ohne Zeugen Freund, redet unbeirrt. Ihr liebt eure Tochter?

Grandin. Ja Madame, ich liebe ſie als Vater des Hauſes, das heißt, ich liebe ſie mit Strenge, mehr als mein Tageslicht, doch minder als die Freiheit.

Herzogin. Herrliche Antwort, einfach und groß zugleich! Je mehr ihr euch mir offenbart, deſto erſtaunter frage ich mich, durch

welches geheime Verdienſt oder durch welche Größe ſich Herr von Cruas bei euch Geltung verſchaffte. Der Adel kann einem durchdringenden Blicke wie eurer nicht ein Verdienſt ſein, neben dem man nicht noch andere Verdienſte ſuchen ſollte?

Grandin. Ich kenne nur Ein Verdienſt — die Tugend.

Herzogin. Die iſt an eurem künftigen Tochtermann nicht allzugroß; das werdet ihr zugeben.

Grandin. Gnädige Frau, man muß ſich verſtändigen. Was findet ihr an meinem Tochtermann auszuſetzen?

Herzogin. Er iſt ein böſer Menſch.

Grandin. Vielleicht weil man ihn böſe dargeſtellt.

Herzogin. Ein Wüſtling.

Grandin. Das war Cäſar auch.

Herzogin. Dann ergeb' ich mich ohne weitere Prüfung, denn jedes Laſter findet bei irgend einem Helden Obdach; und ihr würdet wohl, um ſie ſchöner zu machen, den Stülpnaſigen mit Sokrates, und den Einäugigen mit Cocles vergleichen.

Grandin. Die gnädige Herzogin erheitert ſich auf meine Koſten.

Herzogin ſich erhebend. Soll ich euch den Finger auf die wunde Stelle legen? — Ihr ſeid ein Feigling.

Grandin. Gnädige Frau!...

Herzogin. Das iſt das rechte Wort.

Grandin. Ein Feigling wagt ſeinen Hals nicht in einer Verſchwörung; ihr werdet die Bezeichnung wenigſtens mildern, wenn ihr das Schwert an einem Faden über meinem Haupte ſchweben ſeht.

Herzogin. Ja, wenn der Faden riſſe, wärt ihr in Gefahr, drum denkt ihr neben dem Faden ein Seil herlaufen zu laſſen.

Grandin. Welch ein Seil meint ihr?

Herzogin. Spielt den Unſchuldigen! der Graf von Cruas ſteht auf Seiten Sr. Eminenz, mein Lieber. Lauft das Complott übel ab, ſo iſt es jedenfalls ſehr gut, einen Schwiegerſohn beim Cardinal zu haben.

Grandin. Ihr glaubt alſo..?

Herzogin. Die Verſchworenen ſollen darüber entſcheiden.

Grandin. Nein, niemals.

Herzogin. Dann geſteht, ohne lange Ausflüchte.

Grandin. Ich ſchäme mich Madame, und muß es wohl;

allein dieſe verdammte Verſchwörung ſtört die Ruhe meiner Nächte.

Herzogin. Warum habt ihr euch denn eingelaſſen?

Grandin. Wie mögt ihr auch glauben, daß ich anders hineingerathen, als nachdem ich getrunken. Eines Abends nach dem Souper bildete ſich Gondy ein, weil ich Brutus und Catilina bewunderte, ich ſei auch ein Kerl von ſolchem Schlage, und theilte mir die ganze Verſchwörung mit. Des andern Tages drohte er mich zu ermorden. Ich entwaffnete ihn, indem ich Römer wurde.

Herzogin. Alſo dieſe Römerhaftigkeit war nur eine Maske, die ein Verſchwörer zum Schutze vorhielt?

Grandin. Ein armſeliger! — Ja, eine Maske, ein Kleid, eine Stellung, mühſam zu behaupten, glaubt es mir. Wohl könnte ich mich aus der Geſchichte ziehen, wenn ich dem Bedrohten davon Wind gäbe, aber ein Gefühl von Ehre hindert mich daran — denn ich bin kein Verräther! — und dann kommen auch Tage des Muthes vor, wo mir meine Rolle gefällt, zumal jetzt, wo meine Politik ſich einen Familienſchutzgeiſt in Vorrath gelegt hat.

Herzogin. Ihr unterhaltet euch damit, euch am Rande eines halsbrecheriſchen Abgrundes, geſtützt auf ein Geländer, vom Schwindel verſuchen zu laſſen.

Grandin. Verrathet mich nicht!

Herzogin. Gewährung um Gewährung. Ich verlange, daß ihr dieſes Ehebündniß einſtellt.

Grandin. Wie darf ich das? Halb kann mir Cruas nicht dienen; iſt er mein Beſchützer nicht mehr, ſo wird er mein Feind. Erwägt meine Lage, wenn während des Sturmes mein letztes Rettungsbrett mir den Schädel einſchlägt!

Herzogin. Das hieße zu viel von euch verlangen, mein Lieber, das ſeh ich ein. Aber vielleicht findet ſich ein Mittelweg. Wie, wenn Cruas ſelbſt ſein Wort zurücknähme?

Grandin. Das wäre ein Anderes, doch das hält ſchwer.

Herzogin. Ich nehm's auf mich, habt keine Sorge drum. Ein Diener öffnet die Thüre. Was gibts?

Diener. Die Herrn von Fargis, Vienne und Boiſy.

Grandin. Kein Wort davon zu dieſen Leichtſinnigen!

Herzogin. Abgethan.

3. Scene.

Fargis, Herzogin, Vienne, Boisy, Grandin.

Herzogin. Seid gegrüßt ihr Herren, was bringt ihr für Neuigkeiten?

Fargis. Keine. Die Erfolge des Cid sind immer größer.

Boisy. Marion ist noch immer die Liebeskönigin.

Herzogin links vom Tische niedersitzend. Was kümmert uns Cid und Marion. Wir wollen von unserer Angelegenheit reden. Was habt ihr in Beziehung auf Monsieur beschlossen?

Fargis setzt sich an die andere Seite des Tisches. Daß man gegen ihn das Geheimniß bewahren müsse. Er kann uns in nichts dienen, seid versichert: die Geschichte von Amiens dient zu seiner Beurtheilung. Die Verschworenen hatten den Cardinal in ihrer Mitte; die gezückten Dolche warteten nur auf das Losungswort, — und dieses Wort, das seine eigene Befreiung enthielt und ihn dem Throne Frankreichs näher brachte, Monsieur wagte nicht, es auszusprechen. Das spricht sein Urtheil: jede Gefahr, die er theilt, wird doppelt.

Boisy rechts niedersitzend. Er ist ein Mensch, dem man ohne sein Vorwissen dienen muß.

Grandin hinter Boisy sitzend. Ich weiß die Worte nicht zu drehen: er ist ein Feiger.

Herzogin. Und doch bedürft ihr seines Namens.

Vienne an dem Stuhl der Herzogin stehend. Siegen wir, so ist kein Zweifel, daß er mit uns ist; und wüßte er um unsere Sache und sie mißlingt, so verläugnet er uns, das ist eben so sicher.

Boisy. Wir tödten den Cardinal, und ists geschehn, so gehn wir nach Sedan, den Eindruck abzuwarten.

Herzogin. So wollt ihr selbst ihn tödten?

Boisy. Ja wir selbst. Man muß ihm diese Ehre schon erweisen.

Herzogin. Das ist ein Meuchelmord, ihr Herren!

Vienne. Der Cardinal steht außerhalb der Menschheit.
Wer wies wie er die Straße der Verbrechen?
Vergaßt ihr alle Namen seiner Opfer?
Boutteville, Chalais, der große Montmorency,
Der Gnade fleh'nde Marillac, Ornano,

Verrätherisch vergiftet — und viel' Andre,
Ich nenne die Berühmtesten euch nur,
Die sterben dieser Mensch ließ.
Herzogin. Doch durch Richter.
Vienne. Sei es. Durch Richter, die er eingeschüchtert,
Wenn sie nicht schon zu seinen Treuen zählten.
Und dann, ist er's nicht, der willkürlich die
Gesetze schmiedet, die uns Alle stürzen?
Sein Stahl und unsrer unterscheidet sich
Nur durch die Scheide, das ist Alles! unsre
Hand gilt wohl besser noch als die des Henkers.
Hargis. Wozu schwachherzige Bedenken noch
In diesem Krieg auf Tod und Leben,
Womit den Adel er verfolgt! Wo wird
Er enden, wenn nicht wir ihm Halt gebieten?
Die Zweige fällt er erst und dann den Stamm.
Nach unsern Niederlagen all' zerstörte
Er unsre Schlösser, weil die Herrn ihm fehlten.
Alles wird ihm zur Waffe gegen uns,
Uns alles tödtlich, nur nicht unsre Ehre.
Boisy. Er straft den Zweikampf mit Verbrechertod.
Herzogin. Gottesgericht mißfällt seiner Gerechtigkeit.
Vienne. O täuscht euch nicht; tief gründen seine Pläne:
Zerstören will er unser letztes Banner,
Die Ehre, und um in sichrer Niedertracht
Uns zu erobern, in unsre Reihen Lücken —
In unsre Seele Wunden schießen.
Boisy. Tod dem Tyrannen!
Grandin. Leiser!
Boisy. Habt ihr Furcht?
Grandin. Niemals! — Tod dem Tyrannen! — Doch ich meine,
Man kann auch leiser schreien.
Vienne. Und wär' es noch die Macht des großen Geistes,
Die seine Tyrannei uns tragen zwingt!
So aber lenkt ein Unstern all sein Trachten;
Das Volk erschöpft durch schwere Steuerlast,
Der Staat von Krieg bedrängt, der Schatz geleert
Für Krieger, und vom Hunger angebettelt,
Der Bauer greift aus Elend zu den Waffen:

Entſetzliche Empörung, wo das Volk,
Die Pflugſchar ſchwingend als ſein gutes Recht,
Sich hungernd auf das Brod ſtürzt, das es ſchuf,
Und das man ihm entreißt. — Die innern Uebel
Nach außen noch verdoppelt; unſere
Beſitzergreifungen ſchmählich vergolten,
Das Land ſteht offen, in Corbie der Feind,
So viel vergoſſnes Blut — und ſolche Schmach!
Das alles danken wir dem Unglücksmenſchen,
Und dieſer Jammer iſt ſein Piedeſtal.

Herzogin. Warum ihm beiſtehn, da ſein Stern erbleicht?

Vienne. Weil Frankreich in ſein Unglück er mit ſich reißt,
Und weil, obgleich beraubt all unſrer Rechte,
Wir für des Landes Schützer noch uns halten.

Fargis aufſtehend. Wir thaten unſer Werk, befreiten Frankreich,
Jetzt denken wir der eigenen Befreiung.

Boiſy ebenſo. Hier gilt, wie ich geſagt, kein Mittelweg:
Wir ſind's die fallen, fällt nicht Richelieu.
Die Zeit iſt koſtbar, gilt es ſolchen Feind,
Sein Tod gerecht, weil er nothwendig iſt.

Grandin für ſich. O weh!

Boiſy. Kein Seufzer hier.

Grandin. Ich ſeufze nicht!
Tyrannenhaß nur macht ſich Luft; wie drängt
Es mich die Ketten endlich abzuſchütteln.

Boiſy. Bald kommt die Zeit.

Grandin. Glaubt ihr ſie nahe ſchon?

Herzogin auf Grandin losgehend.
Man kommt, mein Lieber — mäßigt euren Eifer.

Diener meldend Baron Paul von Mirmande mit ſeiner Schweſter.

Herzogin. Willkommen.

Grandin. Ich nehme Abſchied, gnädige Frau, bevor man kommt.

Herzogin. Lebt wohl leiſe zu Grandin, während er ihre Hand küßt.
Es trieb euch wohl aus dieſer Hölle fort?

Diana und Paul erſcheinen in der Thüre. Grandin wechſelt einen Gruß mit ihnen und geht ab.

4. Scene.

Sargis, Boisy, Paul, Herzogin, Diana, Pienne.

Herzogin zu Diana. Wie freut es mich, mein Fräulein, daß ihr meinen Wunsch so schnell erfüllt. Meine vielleicht etwas ungestüme Einladung zeugt von der Sehnsucht, euch kennen zu lernen. Die Art, wie ihr meine Bitte aufgenommen, vermehrt den Dank noch, den man euch hier weiß.

Diana. Ihr seid mir keinen schuldig mehr, Madame, denn so viel Güte entledigt euch des Danks und macht mich verlegen. Ich weiß diese Güte nicht zu verdienen, sondern nur zum Theil durch meine Verwirrung abzutragen.

Herzogin. Diese Heimzahlung kleidet euch schöner als die feinste Koketterie. Zu Pienne. So dankt mir doch, mein überraschter Herr!

Pienne. Die Begegnung freut und macht mich staunen. Doch wer vertraute euch das Abenteuer?

Herzogin. Der Stern im Schleier, dem ihr gestern folgtet.

Paul für sich. Hör ich recht — das sind die Herrn, die gestern uns besucht. Ich will ein Wort mit ihnen reden. Zwischen Boisy und Pienne tretend, laut: Meine Herren, ich bedaure sehr, bei Eurem gestrigen Besuch nach dem Souper nicht daheim gewesen zu sein, um euch selbst empfangen zu können. Die Damen haben sich rechts gesetzt.

Pienne. Mit dem Degen, nicht wahr?

Paul. Nicht anders.

Pienne. Dann erlaubt mir, Herr, wie ehrenvoll auch die Begegnung mit euch wäre, daß ich euer Bedauern nicht theile. Eure Abwesenheit hat Anspruch auf meine ewige Dankbarkeit; denn sie gestattete mir eine freiwillige Reue, die sich vor eurer Degenspitze nicht hätte blicken lassen dürfen. Sich gegen Diana wendend, die sich mit der Herzogin eben erhebt. Die Achtung, welche mir euer Fräulein Schwester einflößt, ist so aufrichtig, daß sie sich als Freundschaft auf den Bruder erstrecken muß.

Boisy. Und so wie ich diese Achtung theile, gewährt mir auch an der Freundschaft mein Theil.

Herzogin zu Diana. Sie vergöttern euch alle.

Fargis. Doch ohne Schmeicheleі.

Boisy. Und ſind ſtolz auf dieſen Götzendienſt.

Diana. Meine Herren, behandelt mich als eine Sterbliche; in ſo ſtarkem Weihrauch ſchwänden meine Sinne.

Herzogin. Sie gleichen den drei Königen aus Morgenland.

Boisy. Zumal da uns ein Stern zur Anbetung führte.

Fargis. Ach Frau Herzogin, ihr kennet dieſen Stern und ſagt uns wohl auch ſeinen Namen.

Herzogin zwiſchen Boisy und Pienne tretend. Gilt das ſo? ihr werdet ihn erfahren.

Fargis. Warum nicht gleich?

Herzogin. Es fehlt ein Zeuge noch, den ich erwarte. Bei Seite, mit einem Blick auf Pienne. Der Treuloſe, er wendet nicht den Blick von ihr. Die Thüre öffnet ſich. Da kommt er ſchon!

Diener meldend: Herr Graf von Cruas.

5. Scene.

Fargis, Boisy, Herzogin, Cruas, Pienne, Diana, Paul.

Herzogin. Herr Graf... zum Diener. Rufe meine Pathe. zu Cruas. Ihr ſtaunt, mich nicht allein zu finden.

Cruas. Fürwahr nach eurem Billet, hätt' ich geglaubt...

Herzogin. Eine Perſon fehlt noch, daß wir vollzählig ſind.

Cruas. Um was handelt es ſich denn?

Herzogin. Um eine Kleinigkeit. Doch begrüßt erſt das Fräulein.

Cruas Diana begrüßend, zur Herzogin Das Fräulein hier?

Herzogin. Ohne zu fragen Wie! ſpart nur euer Staunen auf etwas Andres.

Cruas. Etwas Anderes?

Herzogin. Ja, mein Herr. Eure verſchleierte Schönheit von geſtern wird ſich vor der ganzen Geſellſchaft zeigen.

Boisy. Frau Herzogin, das heißt unſre Neugierde aufs höchſte ſpannen.

6 Scene.

Nargis, Boisy, Gruaß, Herzogin, Margaretde, Paul, Diana, Vienne.

Herzogin Margaretden entgegen. Hier iſt ſie.

Gruaß. Finſter. Meine Braut. Ah, das iſt eine Hinterliſt.

Herzogin. Nein, ein Gericht. Zu Margaretden. Jetzt iſt es an dir Aufklärung zu geben.

Gruaß. Nein, das ertrag ich nicht.

Herzogin. Ihr werdet ſpäter antworten, wenn ihr könnt; vor allem aber merket: wo ein Roban ſpricht, da unterbricht man nicht. Zu Margaretden. Erzähle wie du ihn geflohn und er dich zwang; wie du an ſeinen Edelmuth dich wandteſt, daß er dies Band löſe, wo dein Herz der Hand nicht folgen kann; wie dieſer Schritt vergeblich blieb und wie du dann bei mir die Zufluchtſtätte ſuchteſt.

Gruaß. Ihr habt das Ziel erreicht durch euren Schritt: Nachtläuferinnen ehliche ich nicht!

Herzogin. Sehr ſchön, fahret fort!

Gruaß. Schlimm nur für jene, die dran Aerger nehmen.

Paul zwiſchen die Herzogin und Gruaß tretend. Ein Weib beleidigt nur ein Feigling.

Diana. Meine Herren!

Vienne zu Diana. Beſorget nichts.

Gruaß zu Paul. Euer Alter ſchützt euch; Beleidigungen eines Kindes nehm' ich nicht auf, es träte denn einer dieſer Herren dafür ein...

Paul zu Vienne, der eine Bewegung gemacht. Halt Herr, thut mir nicht dieſe Schande an; will dieſer Herr herab nicht ſteigen, ſo ſoll mein Beſchimpfen gleich zu ihm emporwachſen und ihm die Stirne röthen.

Gruaß. Wenn euer Lehrer eure Streiche erfährt...

Paul. Ihr tragt wohl ſtatt des Degens einen Pfauenwedel.

Vienne zu Paul tretend. Gut.

Gruaß. Ich bin nachſichtig zwar, doch nur ein Menſch; ſchont meine Ohren, Lieber.

Paul. Sind ſie erſt roth, ſo will ich euch ſie ſtutzen.

Cruas. Kinder straft man mit Nasenstübern. Er macht die Bewegung dazu, während ihn Paul mit dem Handschuh ins Gesicht schlägt. Verdammt!

Vienne zu Paul. Gut gedient. Wir werden eure Zeugen sein.

Diana. Unglückseliges Kind!

Cruas. Ihr seid doch wenigstens von Adel?

Paul. Mein Benehmen und das euere verglichen, an wessen Adel wäre füglicher zu zweifeln?

Cruas. Das sind nur Worte. Habt ihr einen Bürgen?

Vienne. Mich.

Paul. Danke!

Cruas. Euch, Marquis? dann ists ein Andres. — In einer Stunde in Vincennes. Ab.

7. Scene.

Bargis, Bolfo, Paul, Vienne, Diana, Herzogin, Margarethe.

Diana. O Bruder, Bruder!

Vienne leise zu ihr. Zeigt ihm keine Angst, im Gegentheil.

Diana leise. Ihr habt recht. Laut. Auf einmal bist du zum Mann geworden und zeigest dich von edler Art. Jetzt gilt es fortzufahren.

Paul. Besorge nichts; Cruas hat nicht mehr lang zu leben.

Diana. Gedenk der Lehren Parnajons und vor allem, laß dich nicht hinreißen.

Paul. Nein.

Diana. Erschöpfe die Geduld des Gegners und dann faß' ihn.

Paul. Ja, liebe Schwester. Doch jetzt muß ich fort.

Diana. So geh. Noch eins. Wenn sein Degen abweicht, — dann den rechten Stoß.

Paul. Ich weiß das besser ja als du.

Diana. 's ist wahr. Was bin ich kindisch. Komm umarme mich.

Margarethe. Ich bin's gewiß, ihr kehrt als Sieger wieder.

Paul. Wo nicht, so heilt ein Wort von euch die Wunden mir.

Vienne leise zu Diana. Ich werde dabei sein.

Diana ebenſo. Ich dank euch, Herr.

Paul an der Thüre. Leb' wohl, Schweſter!

Die Herren ab.

8. Scene.

Diana, Margarethe, Herzogin.

Wie ſich die Thüre ſchließt, ſinkt Diana ſchluchzend in einen Stuhl.

Margarethe. Diana!

Herzogin zu Diana. Beruhigt euch!

Diana erhebt ſich, mit feſter Stimme. Ich will zum Himmel beten.

Dritter Aufzug.

Geschlossener Saal bei Marquis von Pienne. Getäfel von Holzschnitzwerk, eine einzige sichtbare Thüre im Hintergrunde; links öffnet sich ein Feld des Täfelwerks, rechts eine heimliche Thüre, neben welcher ein kleiner Pult steht, im Hintergrunde zur Linken der Thüre ein Fenster. Kupferner Hängeluster, an welchem sechs Lichter von gelbem Wachs brennen.

1. Scene.

Saint-Jean, allein.

deckt im Vordergrunde links einen kleinen Tisch mit nur einem Gouvert und stellt Speisen und Wein darauf.

Mein Herr hat seine Lebensweise stark verändert; er speist allein, geht allein aus und verbietet mir ihm zu folgen, während er mich früher überall brauchte. Er verbirgt etwas vor mir, das ist klar. Sollte er von den tausend Thalern Wind haben, welche mir die Herzogin versprochen, wenn ich es dahin bringe, daß sie ihn bei einem Liebeshandel überrascht? Unmöglich — sonst hätte er mich fortgejagt. Er ist also ohne Verdacht. Warum thut er dann so heimlich?

2. Scene.

Saint-Jean, Pienne.

Pienne. 's ist gut, du magst nun gehn; ich brauche Niemand.

St. Jean. Wollen der gnädige Herr nicht...?

Pienne hat Hut und Mantel abgelegt. Du kommst, wenn ich schelle. Setzt sich zu Tisch. St. Jean wendet sich zur Thüre. Noch eins, St. Jean.

St. Jean. Gnädiger Herr!

Vienne. Eine Dame wird diesen Abend kommen....

St. Jean bei Seite. Holla, ich habe mein Geld!

Vienne. In schwarzem Schleier, du erwartest sie an der Thüre.

St. Jean. An welcher?

Vienne. An der Hauptthüre, natürlich. Die Herzogin hat ja alle Schlüssel zu dem Seiteneingang.

St. Jean. Ihre Eifersucht will euch ja allein und heimlich überraschen können. Die arme Frau!

Vienne. Schweig, Schlingel. Die Dame die heute Abends kommt, hat mit jenem Verdacht nichts gemein.

St. Jean. Ah!

Vienne. Du führst sie herein, ohne nach ihrem Namen zu fragen. Benimm dich sehr achtungsvoll, verstehst du mich? Wo nicht, jag' ich dich fort.

St. Jean. Es genügt.

Vienne. Jetzt geh, ich habe sonst nichts zu befehlen.

St. Jean. Dies Abenteuer wird nicht allzu lustig enden. Ab.

Vienne verriegelt die Thüre im Hintergrund, geht an das Wandgetäfel links, drückt an einer Fläche, diese öffnet sich. Zu Tische, mein Gefangener!

3. Scene.

Paul, aus dem Versteck kommend, Vienne.

Paul. Schwerenoth, was hab' ich Hunger! Setzt sich zu Tisch. Wißt ihr auch, daß dieses Loch von Versteck ungesund ist?

Vienne. Gesünder doch als euer Degenstoß für Gnas!

Paul. Der arme Teufel!

Vienne. Er war ein frecher Taugenichts; spart euer Mitleid.

Paul. Gerächt ist er übrigens.

Vienne. Durch wen?

Paul. Durch dieses Loch, worin ich nun schon seit acht Tagen wie ein Uhu lebe. Sechs Fuß im Geviert worein Licht und Luft nur verstohlen durch eine Wandritze schlüpft: Herr Marquis, das ist kein Spaß.

Vienne. Das geb' ich zu, aber es ist sicher. Ihr erwartetet doch nicht zwischen der Dicke einer Wand einen Park zu finden? Uebrigens sollt ihr bald eure Freiheit wieder haben.

Paul. Wann und wie?

Vienne. Darüber muß ich schweigen. Wißet nur so viel ...

Paul. Daß ich nicht weiß wodurch, nicht wie, nicht wann, und daß mich natürlich diese Gewißheit vollkommen beruhigen muß, zumal da eure Mauer eine so angenehme innere Ausdehnung hat! Aufstehend. Habt ihr Margarethe und meine Schwester gesehen?

Vienne. Ich verließ sie soeben.

Paul. Die sind's die ich in meiner Oede entbehre, mehr noch als Luft und Licht.

Vienne. Ihr sollt eure Schwester diesen Abend sehen.

Paul. Wo?

Vienne. Hier.

Paul. Warum saget ihr das nicht gleich? Hart Dank!

Vienne. Sie konnte eure Abwesenheit nicht mehr ertragen.

Paul. O liebe Schwester! Doch laßt uns vorsichtig sein wegen der Verläumdung. Wenn Jemand sie allein, des Nachts, hierher, zu euch kommen sähe, — nein, lieber verzichte ich auf die Freude sie zu sehen.

Vienne. Besorget nichts, mein Freund. Die Straße ist abgelegen; die Nacht wird dunkel, eure Schwester dicht verschleiert sein. Glaubet daß ihre Ehre mir eben so heilig ist als euch.

Paul. Dann ist es gut. O wie freu' ich mich sie zu sehen. Was wollen wir von Margarethen plaudern. Ich liebe Margarethe, muß ich euch sagen.

Vienne. Und sie verdient es.

Paul. Sie weiß nicht wo ich bin?

Vienne. Wie kein Mensch — außer eurer Schwester und mir.

Paul. Margarethe aber könnte doch ...

Vienne. Ohne die Frauen der Schwatzhaftigkeit zu zeihen, muß ich euch sagen, daß ein Geheimniß, je weniger Wächter es hat — im Gegensatz zu einem Könige — desto sicherer ist. Ist es genug, daß das eure schon deren drei hat?

Paul. Ihr zählt mich auch als einen?

Vienne. Allerdings, und als den wenigst verläßlichen.

Paul. Ihr macht mich staunen.

Oeffentlicher Ausrufer. Stimme von Außen. „Urtheil des hohen Criminalgerichtshofs, kraft dessen verurtheilt ist zum Strang und zur Confiscation allen seines Gutes wegen Mords

und Uebertretung des Duelledicts Baron Paul von Mirmande, flüchtig, und im Nichtbetretungsfalle morgen in effigie zu hängen.“ Kostet einen Sous.

Paul nach kurzer Pause. Das fehlt mich mit meinem Loch da wieder aus. Gehängt werden, und selbst in contumaciam, ist abscheulich; zum Teufel, ich will nicht unter Gesichterschneiden sterben.

Pienne. Still! Ich kenne diese Schritte und muß öffnen.

Paul. Und ich begebe mich in meine Prunkgemächer.

Er geht in sein Versteck. Pienne öffnet die Mittelthür.

4. Scene.

Boisy, Grandin, Pienne, Hargis.

Hargis. Seid uns gegrüßt.

Pienne. Meinen Gruß, Freunde. Was führt euch her?

Grandin. Vaterland und Ehre.

Boisy. Schreit nicht wie besessen. Ist man auch sicher, hier nicht gehört zu werden?

Pienne. Laßt uns zu größerer Vorsicht leiser reden.

Hargis mit halber Stimme. Wohlan, der Cardinal ist unser. Wie
Ein Schuldiger, den Gewissensbisse foltern,
Liefert er selbst sich an uns aus. Voll Argwohn
Und Vorsicht sonst, vergißt er diesmal alles
Und streckt den Kopf dem Wolfe in den Rachen.
Bei Monsieur, morgen, soll er unvertheidigt
Und ohne Wache in unsre Hände fallen.

Pienne. Wirklich? bei Monsieur? er wagt sich hin?
Dann hat der Hölle Kunst ihn blind gemacht.

Grandin erschrocken. Ihr meinet?

Boisy. Nein. — Er kommt als Cardinal
Um Mademoiselle zu taufen, und natürlich
Kann das nur in des Vaters Schloß geschehn.

Pienne. Es wird ihm seine Garde folgen.

Boisy. Das mein'
Ich auch, doch da die Garde Monsieur's
Das Schloß besetzt hält, muß die Richelieu's
Vor'm Thore bleiben, wo zu fern sie ist,
Um ihn zu schützen.

Vienne. Richtig.
Fargis. Ist der Cardinal
Einmal getödtet, so nimmt Monsieur
Partei für uns, meinst du nicht auch? Wir führen
Ihn fort in dem Tumult und seine Garde
Soll uns den Weg mit Hellebarden bahnen,
Wenn die des Cardinals ihn sperren wollte.
Wir finden frische Pferde, längst bestellt,
Angeblich um ein Mädchen zu entführen,
Und kommen unverfolgt bis nach Sedan.

Vienne. Sehr gut erdacht, ihr Herren, doch gefährlich!
Grandin. Ihr zögert?
Vienne. Morgen, welche Stunde?
Fargis. Mittags.
Vienne. 's ist gut.

Boisy zu Vienne tretend. Steck einen Dolch zu dir; der Degen
Ist im Gedränge manchmal schwer zu ziehen.

Grandin bei Seite. Das klingt entsetzlich.

Fargis. Grandin ist bereit,
Die Pferde in Gewahr zu nehmen.

Grandin. Ja. Zum Kampfe bin ich doch zu alt, und zum Verräther würde leicht mein Arm an meinem Muthe.

Boisy. Vielleicht auch umgekehrt.
Fargis zu Vienne. Schick dein Geräck
Bei Zeit zu ihm; er wird's besorgen lassen.
Grandin zu Vienne tretend. Ich werd es selbst besorgen.
Boisy. Auch mit fester Hand?
Grandin. Bei Gott, Herr, schön ists nicht, daß mein ihr spottet,
Wo wie ihr selbst ich meinen Kopf auch wage.
Boisy. Wenn ihr auf den so große Stücke haltet,
Dann seid ihr nicht gefallsüchtig.
Grandin hochmüthig. Ich bin was ich bin, und das sei genug für euch.
zu den Anderen. Der Zorn erfaßt mich.

Fargis. Unter Freunden?... Auf,
Vertheilt euch in der Stadt und bringet Gondy,
Le Grete und d'Estourville die Nachricht.

Ab.

5. Scene.

Pienne allein.

In unsern Händen, Richelieu, dein Leben:
Und unseres alsdann .... in Gottes Hand! —
Denn auf Monsieur zu zählen ist ein Wahn,
Den ihrem Muth ich nur nicht rauben wollte:
Kein Auftrag kommt von ihm und sicher ist's,
Daß den Erfolg nur jedenfalls wir büßen.
Denn trüg' er auch nicht Angst vor dem Gewaltstreich,
Sein Vortheil heißt ihn — nicht sich zu erklären.
Ist es geschehn, so kann er nur den Haß
Gewinnen Jener, denen es ein Frevel;
Indessen, schweigend, er die Frucht genießt
Und die Verdammung meidet, welche uns
Und das Verbrechen trifft. — Nun gut für ihn! —
Fünf gegen einen, das ist Meuchelmord,
Doch fünf dann gegen eine Uebermacht,
Das ist ein Kampf — und wohl der erste nicht,
Wo fünf Verzweifelte die Bahn sich brachen.
Doch heißt es jetzt an alle Fälle denken,
Die Nacht vorm Kampf ist die des letzten Willens,
Und das schönste Recht des Sterbenden ist wohl
Mit den unnützen Brocken seines Lebens
Noch Glückliche zu machen.

Er setzt sich an den kleinen Wandtisch, worauf Schreibgeräthe.

Nun wohlan! dies Testament, das bald man eröffnen wird,
Das letzte Pfand sei's und zugleich das erste
Geständniß einer Liebe, gestern kaum
Geboren, und morgen schon zum ew'gen Schweigen
Verdammt, — zu dir du herrliche Diana!

6. Scene.

Pienne, Diana, verschleiert, Sain-Jean, sie einführend.

Pienne bei Seite. Sie ist's.

St. Jean. Gnädiger Herr befehlen sonst ...

Vienne. Geh.

St. Jean bei Seite. Schnell zur Herzogin von Rohan. Ab.

Vienne zu Diana, die an der Thüre stehen bleibt. Drückt selbst die Riegel vor. Er öffnet das Wandgetäfel links. Paul, eure Schwester. Paul stürzt auf die Scene und in Dianas Arme.

7. Scene.

Paul, Diana, Vienne.

Diana. Mein Bruder!

Paul. Ach was bedurft' ich dein um mich zu trösten!

Diana. O wüßtest du wie einsam unser Haus,
Seit du nicht da.

Paul. Gewiß so einsam nicht als mein Gefängniß.
Verzeiht das Wort, Marquis!

Vienne hat sich an den Pult gesetzt und schreibt. Ich schreibe eine Depesche, ohne auf euch zu hören.

Paul. Sieh, Strohlager abgerechnet, ist's ein Kerker.

Diana. Wie eng und finster!

Paul. Und da leb ich wie die Eidechse in der Mauerspalte.

Diana. Du arm Eidechschen in der dunklen Mauer,
Ich bringe dir ein bischen Sonnenschein
In meiner Tasche. Rathe was das ist?

Paul. Das Wesentliche ahn' ich: ist es Sonne,
So kommts vom Himmel mir!

Diana. So übel nicht gerathen. Gibt ihm einen Strauß.

Da. Ein Strauß von Tausendschön.

Paul. O nenne doch sie Margarethenblümchen!

Diana. Wohl eure liebsten Blumen, Herr Baron,
Ich pflückte sie von einem schmucken Mieder.

Paul. Und wußte sie für wen?

Diana. Nein soll ich sagen, doch ich sag es nicht.

Paul. O Glück, o Lust! sie liebt mich! — Seht Marquis,
Was Margarethe mir gesendet hat.

Vienne. Sie weiß euch also hier? Aufstehend.

Diana. Beruhigt euch.
Ich weiß zu schweigen auch. In Flandern glaubt
Den Bruder ich, und ich versprach den Strauß
Zerpflückt in meinen nächsten Brief zu legen.

Vienne. Dann iſt es gut.
Paul. Und nun, was ſagt ihr dazu?
Vienne. Daß die Gefangenſchaft zum Paradies
Euch wird. Genießet geizig, tropfenweiſe
Dies ſchöne Glück; denn wo man liebt, auch wieder
Geliebt zu ſein, fürwahr! iſt ſelten. Setzt ſich nieder.
Viene für ſich Fürwahr!
Paul. Erzähle mir bei welchem Anlaß
Ihr Herz ſich dir vertraut... O ſag die Worte!
Diana. Ich ſah die Liebe in ihrem reinen Herzen,
Wie die Meerblume auf dem Grund des klaren
Gewäſſers ſichtbar iſt; da ſagt ich ihr:
„Paul liebt euch“, und an meiner Bruſt verbarg
Sie ihr Erröthen, flüſternd: „Meine Schweſter!“
Paul. O holde Frau!
Diana. Ja deine Frau, denn würdig
Iſt ſie's zu ſein; ich hatte Zeit ſie kennen
Zu lernen: reizend wie ein Frühlingstag
Und rein, treu als Gefährtin und als Stütze,
Auch reich — zwar daran denkt dein Leichtſinn nicht,
Doch ich, die alte Hausfrau, darf es wohl.
Nichts fehlt ihr als ein adeliger Name,
Den du ihr bald für ihren geben ſollſt.
Paul. O wie will ich ſie lieben!
Diana. Ach, mein Bruder,
Die Gattin wird die Schweſter bald verdrängen
Und eifern werd' ich müſſen. Doch, nicht wahr,
Ein Plätzchen deines Herzens bleibt der Schweſter,
Wo ſie in Frieden alt auch werden kann.
Paul. Und denkſt du nicht auch einſt dich zu vermählen?
Diana. Verlaſſen dich?... und kann, mich liebt ja Niemand.
Doch kann in meiner Art ich glücklich werden
Zu deinem Glück und ſorgend für dein Haus
Erziehn will deine Söhne ich, wie dich, —
Denn Söhne ſollſt du haben, hoff' ich. Lehren
Will ich ſie, wie dich ehmals, Achtung vor
Sich ſelbſt und Liebe für das Vaterland;
Damit, trägt man die Alte einſt zu Grabe,
Ihr einſam Tagewerk erfüllt ſie habe.

Vienne eine Schrift zu sich steckend, bei Seite. Jetzt ists geschehn.

Stimme von außen. In Namen des Königs, öffnet!

Diana. Sie kommen Paul verhaften!

Vienne. Beruhigt euch, sie holen mich.

Diana zu ihm tretend. Euch?

Vienne. Bewahrt diese Schrift. Ihr Freund, verbergt euch schnell,

Daß sie nicht Zwei mit einem Schlage treffen.

Stimme von außen. In Namen des Königs, öffnet!

Paul in sein Versteck ab. Vienne öffnet die Thüre des Hintergrundes.

8. Scene.

Diana, Vienne, Laffemas, Polizeiwache.

Vienne. Herr Laffemas.

Laffemas. Lieutenant des Criminalgerichts.

Vienne. Ist mir bekannt. Was sucht ihr bei mir?

Laffemas. Naive Frage. Ihr sollt uns Herrn von Mirmande ausliefern.

Diana bei Seite. Gott, es gilt Paul!

Vienne. Der befindet sich in Gent.

Laffemas. Herr Marquis, es thut mir leid, euch geradezu sagen zu müssen, daß das nicht wahr ist, und um euch alle Ausflüchte zu ersparen, will ich euch gleich beweisen, daß sie zwecklos sind. Ich sagte mir: die Schwester des Flüchtlings, wenn er wirklich entflohen, muß Nachrichten von ihm erhalten, seis durch Briefe oder durch Boten. Ich stellte also drei Spione um ihr Haus auf, damit ohne mein Vorwissen nichts zu ihr gelange. — es sind nun acht Tage und sie hat nichts empfangen.

Diana. Den Herrn Marquis ausgenommen.

Laffemas. Ich kann nicht annehmen, daß der Herr Marquis Ueberbringer eines Briefes gewesen sei: warum hätte der Baron diesen Umweg gewählt?

Vienne. Warum? er witterte eure Bosheit und schnitt euch so allen Zugang zu sich ab.

Laffemas. Ist er in Sicherheit, was kümmerte ihn dann die

Polizei; er iſt alſo noch in Gefahr und folglich in Paris; daher gilt es ihn um jeden Preis auszuſpüren, denn einen Duellanten zu faſſen iſt hochwichtig. Seine Schweſter, ſo dacht' ich, ſoll uns auf ſeine Spur führen; ſie liebt ihn, ſagt man, wie ihr eigenes Kind und wird ihn gewiß aufſuchen. Seit drei Tagen umlauern meine Leute das Fräulein; heute geht ſie zum erſtenmale aus, drum folgten wir ihr und ſind hier. Herr Marquis, euer Haus iſt umſtellt und ein Entkommen des Verurtheilten unmöglich. Daß er ſich hier befindet, iſt mir durch die Anweſenheit ſeiner Schweſter genügend bewieſen. Da ihr ihn alſo nicht retten könnt, ſo liefert ihn mir aus, denn um ihn zu finden, würde ich euer Haus zerſtören.

Diana leiſe zu Pienne. Ihr verrathet uns, faßt euch! zu Laſſemas Iſt euer Geſchwätz nun zu Ende?

Laſſemas. Ich habe alles geſagt.

Pienne. Gut; und ich ſage euch, Herr Laſſemas, ihr ſeid ein Narr.

Laſſemas. Nehmt euch in Acht!

Pienne. Ein Schuft.

Laſſemas. Herr...!

Pienne. Ein frecher Strolch auf ihn zuſchreitend, deſſen Kupfergeſicht ich mit der Peitſche zu zeichnen Luſt hätte.

Laſſemas. Herr, ich habe Wache bei mir und komme im Namen des Königs.

Pienne. Zu eurem Glück. Thut alſo was eures Amtes. Zerſtört das Haus, woran mein Wappen prangt, doch wenn ihr unglücklicherweiſe Niemand findet, dann ſchwör' ich euch, daß ihr mir's vom Grundſtein bis zum Giebel unter Stockſtreichen wieder aufbauen ſollt.

Laſſemas bei Seite. Hätt' ich mich getäuſcht? wär' ich auf falſcher Fährte? O ſie ſind kühn und ſchlau — ſehr ſchlau!

Diana leiſe zu Pienne. Er zweifelt!

Laſſemas zu ſeinen Leuten. An's Werk ihr Leute, Hammer habt ihr; hier muß er ſein; ſchlagt dies Getäfel ein!

Diana bei Seite. Er iſt verloren!

Die geheime Thüre rechts im Vorgrund geht auf, in ihr bleibt die Herzogin von Nemours ſtehen und ſieht vorerſt nur Diana, während die Thüre die Uebrigen deckt

9. Scene.

Diana, Vienne, Laffemas, Herzogin, Polizeiwache.

Herzogin bei Seite. Sie ist es! Sie nun hervor und gewahrt Laffemas und seine Leute. Ah, mein Herr, ihr sucht ...?

Laffemas begrüßend. Frau Herzogin, ein Wort erklärt alles: Herr von Mirmande ist hier.

Herzog'n. Seit wann?

Laffemas. Er hat Paris niemals verlassen.

Herzogin. Er ist in Gent.

Vienne. Der Herr da will es durchaus nicht glauben.

Diana. Aus übertriebenem Diensteifer.

Laffemas. Wenn der Bruder in Gent ist, was sucht denn das Fräulein bei dem Herrn Marquis?

Herzogin. Sehr einfach, sie ist seine Geliebte.

Diana. Ich? seine Geliebte?

Herzogin. Wagt es zu läugnen!

Diana kalt. Und warum? Es ist wahr.

Vienne leise. Ihr stürzt euch ins Verderben!

Diana ebenso. Was liegt daran; ich rette ihn!

Laffemas. Ich Schwachkopf, daß ich nicht daran dachte! Es ist also wahr — ihr gebt es selbst zu?

Herzogin. Waren die Beiden nicht allein?

Laffemas. Ganz allein.

Herzogin. Eingeschlossen?

Laffemas. So ists.

Herzogin sinkt in einen Lehnstuhl sinkend. Und ich Unglückliche konnte noch zweifeln!

Laffemas zu Diana. Wenn dies nur ein Vorwand wäre, so denkt, daß ihr dadurch entehrt erscheint.

Diana. Die Herzogin sprach es aus, es ist kein Scherz: ihr Verzweiflung beweist es so gut als mein Geständniß.

Laffemas nachdem er die erschütterte Herzogin betrachtet, zu der Wache. Jetzt laßt uns gehn, ihr Leute.

Vienne zu Laffemas tretend. Herr, ohne Ehrenmann zu sein, kann ein Mann wie ihr doch auch Zartgefühl haben. Ihr werdet

begreifen, daß ein rückſichtslos geſprochenes Wort hier ſehr ſchmerzlich ...

Laffemas. Ich verſtehe, doch ich muß bedauern. Mein Auftrag kommt vom Cardinal ...

Herzogin. Der natürlich auch den Ausgang erfahren muß.

Diana zu Laffemas. Geht und bringt euren würdigen Auftrag ganz zu Ende; ich erniedrige mich nicht um Schonung zu bitten; vernichtet meine Ehre, ich gebe ſie euch preis: Gott der mein Herz ſieht, richtet und verzeiht. Sagt dem Cardinal ...

10 Scene.

Paul, raſch aus dem Verſteck tretend. Diana, Vienne, Laffemas, Herzogin.

Paul. Daß ihr mich gefunden habt.

Laffemas bei Seite. Siehe da!

Diana. Er ſtürzt ſich ins Verderben und war gerettet.

Paul zwiſchen Diana und Vienne. Dein Opfer iſt ein Zeugniß unendlicher Liebe, aber wenn ich es annähme, wäre ich ſeiner unwürdig. Schon reut es mich, daß ich ſo lange gezögert, deine Reinheit vor Aller Augen ſtrahlen zu laſſen.

Diana. Grauſamer, du gehſt in den Tod und glaubſt mir gedient zu haben!

Paul. Könnteſt du deine Ehre für mein Leben opfern, Diana, wie viel freudigeren Herzens würdeſt du dein Leben für meine Ehre opfern? Und du könnteſt wünſchen, daß ich weniger Liebe oder Muth beweiſe?

Diana. Der Stolz, der ihn verdirbt, iſt, ach, mein eigenes Werk, und mir bleibt die Reue, daß ich ihn gerettet — wenn ich weniger in Tugenden erzogen hätte.

Paul. Beſſer, o Schweſter, ſchön ſterben als ſchlecht leben. Lebe wohl. Laßt uns gehn ihr Herrn, ich bin bereit.

Will abgeführt.

11. Scene.

Diana, Vienne, Herzogin.

Vienne zu Herzogin. Und nun, Madame ...!

Herzogin. O welche beſchämende Lehre; aber Fräulein, ich will meinen unſeligen Verdacht wieder gut machen.

Diana aus ihrer Starrheit erwachend. Welch ein Verdacht? wovon ſprecht ihr, Madame? O Gott, ſie rauben mir mein Alles! Aber ich will dich bis aufs Aeuſſerſte vertheidigen, mein Kleinod! Noch iſt nicht Alles verloren, denn ich lebe ja. — Maranis, euer Degen iſt mein, ihr habt mir ſelbſt ihn angeboten.

Herzogin. Setzt ihn nicht dem ſicheren Verderben aus.

Diana. O laſſt mich reden, Madame. — Bewaffnet eure Leute.... nein, nein, die Dienerſchaft fürchtet ſich vor Häſchern.... Beſſer man wirbt tapfre Männer....

Herzogin. Wofür?

Diana. Ihr fraget noch? den Bruder zu erretten. Die Wache greifen am Fuße des Schaffots wir an, ja dreißig Männer und wir... mehr braucht es nicht; Parnajon kennt ſolche Männer, ihr müßt deren kennen... die Zeit drängt... e eilen wir...

Vienne. Es iſt zu ſpät.

Diana. Wer weiß!

Vienne. So ſchnell gelingt kein Handſtreich.

Diana verzweifelnd. O großer Gott!

Herzogin. Faßt euch!

Diana. Morgen ſtirbt mein Bruder!

Vienne. Ich bürge für ſein Leben.

Herzogin halblaut. Wie, ihr wollt ihr doch nicht ſagen...?

Vienne. Ja. — Morgen fällt unter unſern Schwertern der Cardinal.

Diana. Um welche Zeit?

Vienne. Um Mittag.

Diana. Das iſt die Stunde ja der Hinrichtungen!

Herzogin. Wir erlangen Aufſchub; ihr könnt ins Cabinet des Königs gelangen; der Thürhüter iſt leicht zu beſtechen.

Diana. Was meint ihr dazu Herr, mein Geiſt iſt wirr, und vor mein Auge fällt ein dichter Schleier.

Vienne. Ich ſelber will euch in den Louvre bringen; gerettet wird euer Bruder, glaubet mir.

Diana. Der Himmel öffnet ſich vor mir! O Herr, wie könnt' ich euch das je vergelten!

Herzogin. Jetzt laßt uns beide heimgeleiten, Vienne.

Vierter Aufzug.

Kabinet des Königs im Louvre. Im Hintergrund große vertiefte Fenster mit der Aussicht auf den Thurm von Nesle. Seitenthüren. Rechts ein Tisch worauf Papiere.

1. Scene.

Vienne, Diana, von links eintretend.

Vienne. Das ist das Cabinet des Königs.

Diana. Des Königs von Frankreich!

Vienne. Ja, des allerchristlichsten, drum seid voll Hoffnung. Er kann, will er sich nicht der Reue aussetzen, dem Verurtheilten den Aufschub eines Tages zur Todesvorbereitung nicht versagen.

Diana. Ja gewiß. In meine erstarkte Seele kehrt die Ruhe wieder.

Vienne. Die Uhr zeigt bald Zehn. Laßt es eine Stunde währen, bis der König erreicht und der Aufschub erlangt ist, und ihr habt noch immer Zeit an der Thüre des Chatelet zu sein, bevor euer Bruder sie verläßt.

Diana. Zeit genug.

Vienne. Mittags fällt der Cardinal und mit seinem Tode erlischt dieser Gerichtsspruch von selbst.

Diana. O daß es eines Verbrechens bedarf, um meinen Bruder zu retten!

Vienne. Dem Wohle Aller bringt man dieses Opfer,
Frankreich im Todeskampf verlangt dies Leben.

Diana. Ich muß es glauben wohl.
Vienne. Und ohne Vorwurf,
Denn fest unwiderruflich steht der Entschluß.
Diana. Gelingt es aber auch?
Vienne. Der Streich muß treffen;
Und selbst, versteht mich recht, wenn alle fünf,
Die ihn geführt, erliegen, Richelieu
Kann nicht entkommen.
Diana. Alle fünf erliegen?
Was wollt ihr damit sagen? Wer?
Vienne verlegen. In allen Dingen
Ist's gut den schlimmsten Ausgang zu bedenken.
Diana. Herr, ihr verbergt mir euere Gefahr!
Vienne. Mit Recht; bin ich euch ja ein Fremder nur.
Doch tröste immerhin sich eure Freundschaft:
Wir hoffen ohne Schrammen durchzukommen.
Diana. Ist das auch wahr?
Vienne. Das Wie euch zu erklären,
Währt wohl zu lang, noch paßt's für Ort und Stunde.
Lebt wohl. Ob günstig euch das Glück, ob nicht,
Gedenket mein!
Diana. Des Retters meines Bruders..!
Vienne. Und wenn... doch nein! Lebt wohl, theure Diana.
Für sich. Ich gehe in den Tod... wenn es ihr bekennen!

2. Scene.

Diana, allein

Er war zerstört, — mit wie bewegter Stimme
Er Lebewohl mir sagte, das die Seele
Mir noch durchbebt! O Gott, wenn er mich liebte?
Was denk ich auch und welch ein thöricht Hoffen
Beschleicht mein Herz? Arme Diana, kennst
Du selbst dich nicht! Du hast die Fehler nicht
Und nicht die Reize, die man liebt; Plutarch,
Dein männlicher Erzieher, ließ dir nichts
Vom Weibe als die Scham; die Helden all,
Womit er deine Einsamkeit belebte,

Gewohnten Freimuth, Einfachheit dir an,
So daß ein Mann, wenn auch dein Herz erbebte,
In dir nichts als den Freund erblicken kann.
Weblan, zieh dich in jene Welt zurück,
Die du bewundert und dich ihr geopfert,
Und daß du feiger Reue nicht verfallest,
Lenk deinen Blick auf höh're Dinge hin.
Gedenk der Majestät in diesen Hallen!
Hier ist es, wo der Völker Loose fallen:
Und wer bin ich, daß ich mit kleiner Klage
Den Himmel Aller zu belästigen wage?
Wie klein ist man in diesen ernsten Wänden,
Deren Echo an der Erde Grenzen klingt
Und draus Befehl und Macht mit Zauberbänden
Die Leidenschaften rings zur Folge zwingt.
Dies Zimmer wahrlich, ist der Mittelpunkt
Des Königreichs, und mehr als andre Länder
Ist Frankreich unter dieses Domes Wölbung.
Heil dir mein Vaterland, du einzige Liebe
In der fortan mein Herz erglühen soll,
Du einzige Abgötterei der Männer
Von ehedem, Heil dir mein Vaterland!
Auch Vienne ist inniglich für dich entbrannt,
Er doch, er darf sein Leben für dich geben,
Indessen ich...! Du willst es nicht mein Leben,
So bring ich dir den theuren Bruder dar
Und leg' in ihm mein Herz auf den Altar! —
Man kommt... Der König ist's... Gerechter Himmel!
Von Richelieu gefolgt!... Verloren Alles!...
Was thun?... Erleuchte mich, o Himmel! — Dieser
Vorhang verberge mich!

Sie zieht sich in die Aussennische zurück und läßt den Vorhang fallen.

3 Scene.

Diana, verborgen, der König, Richelieu.

König. Herr will ich sein,
Ja Herzog, und nicht länger dies es scheinen.

Richelieu. Ich seh' bedauernd daß mein Herr nur Kenig
Mehr meinen Feinden Glauben schenkt als mir.
König. Urtheilen nicht noch denken soll ich selbst;
Nicht wahr? so sagt man wohl, und euch vertraut' ich's.
Mein Herr, dahinter stecken keine Ränke,
Niemand verschwärzt euch bei mir als ihr selbst.
Ich bin es endlich müde zu gehorchen
In meinem eigenen Reich, und ein Gespenst,
Ein Schattenkönig nur zu sein; ich bin
Es müd' die heuchlerische Hoheit eines
Tyrannen über mir zu dulden, der
Mein Diener müßte sein. Als in die Kette
Der Unterwürfigkeit ich mich gefügt,
Empörte sich in mir das Blut des Vaters,
Und wahrlich, noch begreif' ichs nicht, aus welcher
Feigherzigkeit ich euch bis jetzt ertrug!
Richelieu. Weil Majestät mich heilsam weiß dem Wohle
Frankreichs: dies das Geheimniß ihrer Duldung;
Denn in des Herzens Grund, das weiß ich wohl,
Hat sie mich stets gehaßt.
König. Ihr seid scharfsichtig.
Richelieu. Ein übler Lohn für all mein Streben, Sire,
euch zu gefallen.
König. Ja ich bin undankbar!
Denn nur durch euch ward mir verhaßt das Leben,
Ward ich mir selbst verächtlich. Wenn ich manchmal
Die finstre Stirne an das Fenster drücke,
So flüstern sie: „der König langweilt sich".
Ich sag es selbst zuweilen. Doch wenn Alle,
Die träge mich hinunter blicken sehen,
Es wüßten, wie mit Lust und Neid ich Arbeit
Und Leben rings vorüberziehen schaue —
Ich ein Monarch in Nichtsthun tief begraben,
Von euch zur Ueberflüssigkeit verdammt —
Gewiß sie würden staunen, daß der Haß
In meiner Brust die menschliche Geduld
Nicht längst bezwang! Doch voll ist jetzt das Maß!
Der König und der Mensch empört in gleicher
Verzweiflung sich in mir. Abstreifen will

Ich die Bescheidenheit, die meine Würfel
Euch ausgeliefert, daß mein Spiel ihr spielet;
Nicht Rath noch Dienste will ich von euch mehr
Ihr sollt mir nicht mehr in der Sonne stehn.

Richelieu. Auf solches Wort geziemt mir nur zu schweigen.
Nehmt Sire, das Ministerium von mir,
Fern von mir bleibe der geringste Einwand,
Denn ich bedarf der Ruhe, ihr der Handlung.
Wenn euer Haupt Unthätigkeit gebeugt,
So ward im Arbeitskampf das meine bleich.
Seht diese hohlen Augen, diese blassen Züge,
Ich zähle Fünfzig nur und bin ein Greis.
Wenn ich dies Amt fortführe, dessen Last
Mich beugt und aufzehrt, kostet es mein Leben,
Mein Arzt gibt mir die Frist von sieben Jahren.
Doch hätt' ich selbst den Posten nicht verlassen.
Als ein Geschenk vom Himmel aber, Sire,
Betracht ich eure Ungnade. —

König. Dann geht ja alles gut. Ich bin erfreut.

Richelieu. Erkennt mein Herr, daß ich ihm treu gedient?

König. Vielleicht! — Viel habt ihr Rechnung mir zu legen.

Richelieu. Wenn Majestät sie gleich vernehmen will...

König. Das eilt nicht so.

Richelieu. Wohl eilt es immer, Sire,
Gerecht zu sein.

König. Herr!

Richelieu. Ja, gerecht und dankbar.
Ich gehe nicht mit diesem grausamen
„Vielleicht" von hinnen, das für meine Treue
In meines Königs Geist verblieb; die Zweifel
Zu bannen augenblicks, ist meine Pflicht
Nicht nur, ist auch mein Recht.

König. Ich nehm' das Wort zurück.

Richelieu. Und wahrt den Zweifel?

König. Nun, wenn es sein muß, sprecht: ich höre.

Setzt sich links.

Richelieu. Als Majestät mich in den Rath berief
Glich Frankreich einem Sterbenden, den man
Bestiehlt. Stückweise ging das Reich dahin,

Von zwei Usurpatoren frech zerrissen:
Dem Hugenoten, der tagtäglich kühner
Im Süden fast ein unabhängig Reich schuf,
Von der Lehnsritterschaft, die allen Boden
Besaß und einen König fast in jeder Burg;
So stark, daß die Empörung, statt bestraft
Zu werden, von des Königs Majestät
Einen Vertrag erzwang.

König. Ich weiß es wohl!

Richelieu. Das Unglück voll zu machen, dachten Jene,
Die von dem zwiefachen Geschwür den Kranken
Befreien sollten — Knechte mehr als Aerzte —
Sie dachten selber nur ihn zu bestehlen.
Zerfleischt von innern Uebeln, wechselte
Frankreich die Haltung auch nach Außen.
Des Volkes Ruhm, so werth dem großen Heinrich
Erblich wie andres unter einem Günstling,
Und da der Staat, nicht reich genug, noch mächtig,
Dem Hause Oestreich nicht mehr trotzen konnte,
Ließ man die Schmach zur Hälfte nicht vollendet
Und spannte Frankreich an des Feindes Wagen.
O Sire, ihr sprachet von eures Vaters Blut,
Das gegen euren Diener sich empöre:
Damals hätt' es ergrimmt aufwallen müssen,
Bevor es solchen Schimpf geschehen ließ!

König. Ihr zweifelt, daß mir Frankreichs Ehre theuer?

Richelieu. Wie zweifelt' ich daran? Bin ich nicht selbst
Beweis davon? denn liebtet ihr mit Inbrunst
Dies Frankreich nicht, wie hättet je ihr seines
Ererbten Joch ertragen? — Offnen Herzens
Laßt jetzt uns reden, da die Fessel springt:
Wenn ihr mich haßt, begreif ich diesen Haß,
Denn Richelieu an eurer Stelle hätte
Mehr Haß vielleicht und weniger Edelmuth.

König. Doch war mit euerem Talente Ludwig
Vielleicht an eurer Stelle weniger Tyrann.

Richelieu. Wenn ich euch, Sire, nicht stets zur Strenge zwang,
So war, was halb geschehen, gleich mißlungen.

Zur Zeit der Anarchie und der Empörung
In der wir leben, muß man Ding' und Menschen
Gewaltsam fassen; nur der Despotismus
Allein vermag ein Chaos zu befruchten.
Ich will! — in diesem Wort liegt die Geburt der Welt.
— Und dann weg der Erfolg die Leiden auf.
Seht jetzt das Königthum, das rechte Frankreich,
Feststehend, unter seinen Füßen das
Getrümmer der zerschmetterten Parteien;
Es konnte, nach bezwungner inn'rer Spaltung,
Den Fremden seine Macht entgegenwerfen.
Nicht ängstigt mich sein anfangs matter Streich:
Es ist ein edles Roß, das anfangs stutzt,
Doch dessen Feuer mit dem Laufe wachsend
Bald weder Gräben mehr noch Schranken kennt.
Sire, eine große Zeit beginnt, glaubt mir,
Ein weiter Horizont nach allen Seiten;
Es stirbt die alte Welt, und unser Werk,
Es ist bestimmt die neue einzuführen.
Welch Feld des Ruhmes! welche großen Dinge
Kann mein Nachfolger schaffen, wenn er weiß
Und wagt! — Aber vergebens seh' ich mich
Nach einem festen klugen Geiste um,
Der meiner Saaten reife Früchte erndte,
Und fürchte nur, mein Werk fällt in die Hände
Eines Verräthers oder — Tagelöhners.

König. Fürwahr ein Stolz, an den nichts reicht: zu glauben
Daß ihr nicht zu ersetzen seid!

Richelieu. Wär' ich's, warum dann, Sire, bezwang sich euer Haß
So lang, indem er mich ertrug?

König. Wenn ihr's nicht wart, so seid ihr's jetzt. Zum guten Stützpunkt
Dient eure Arbeit, und nach euren Planen
Kann selbst ein Neuling jetzt den Bau vollenden.

Richelieu. Ich kenne Niemand, der mir folgen könnte,
Als — Pater Joseph.

König aufstehend. Besser wär' es dann
Euch selbst behalten. Nein! der Nachfolger,

Den meine Wahl euch gibt, wehnt eurer Arbeit
Seit Anfang bei, ich kann auf seine Treue
Mich fest verlassen, denn, mit einem Wort,
Der Nachfolger bin ich.
Richelieu. Ihr, Majestät?
König. Ich selbst; was haltet ihr davon?
Richelieu. Nichts, Sire.
König. Ihr tadelt mich und wagt es nicht zu sagen.
Richelieu. Beschließt mein König, dann kann ich nur billigen;
Nur seh ich was vielleicht geschehen dürfte.
Daß Majestät im Anfang sich ermannt,
Die Bürde, die mich tödtet, eine Zeitlang
Zu tragen, glaub' ich. Aber bald erdrückt
Von dieser Last, wohl auch durch Unfälle
Verwirrt, erschließet wieder ihr das Ohr
Dem Rathe eurer Mutter und beruft aus
Nothwendiger Verbannung sie zurück.
König. Vielleicht.
Richelieu. Gewiß. Ihr seid zu guter Sohn,
Um sie so hart, wie ich that, zu behandeln.
Ist einmal sie zurück, so kommt nach ihr
Bald euer Bruder und sein ganzer Anhang.
Solche Umgebung hier — und Spanien hat
Gewonnen; ein Moment des Nachgebens
Und alles ist verloren; die Fendalen
Und Oestreich triumphiren, und der Boden,
Den ich bebaut, er liegt bald wieder brach.
König. Bewundern muß ich wohl wie euer Scharfsinn
In allen dem auf meine Schwäche rechnet.
Darüber mögt ihr euch beruhigen!
Ich bin kein müßiger König, schwör ich euch,
Und wenn ich einen Hofmeister errang,
Bin ich noch lenksam nicht für andre Knechte.
Richelieu. Niemand wünscht das so sehr als ich, mein König.
Doch fühl' ich an der Art, wie mich mein Herr
Behandelt, daß es Zeit ist abzutreten.
König. So lebt denn wohl. Geht nach rechts.

Richelieu tritt einige Schritte nach der Thüre und kehrt dann wieder zum Könige zurück Nein, thut es nicht, o Sire,
Um Himmelswillen nicht!
König. Mein Herr!
Richelieu. Erlaubt mir ihn den stolzen Ausdruck,
Daß unentbehrlich ich für Frankreich bin.
Nur ich allein kann jene Bürde bis
An's Ende tragen; laßt mir diese Macht,
Die mich zum Grabe führt.
König. Nun, die Verachtung
Der Größe hat bei euch nicht lang gedauert!
Richelieu. Bei Gott, alltäglich nicht ist dieser Ehrgeiz!
Könnt ihr persönlichen Vortheils verdächtig
Den Menschen halten, Sire, der weichen nicht
Von einem Todesposten will? — Entreißt
Unausgeführt mein Werk mir nicht, es ist
Mit meinem Sein zu eng verwachsen, und
Der einzige Erdenwahn, an dem ich hänge,
Ist, dran zu sterben, weil ich drin gelebt.
König. Und wann erlaubet ihr, daß ich auch lebe?
Richelieu. O laßt die Wahrheit zu euch dringen, Sire,
Täuscht euch ob euerer Bestimmung nicht:
Der Fürsten Tugend ist die Selbstverläugnung,
Und fürchtet nicht daß sie euch je verkleinre,
Groß ist der Mensch, der große Opfer bringt.
König. Euch allen Ruhm und mir die Dunkelheit!
Eu'r Stolz bedarf meiner Erniedrigung.
Richelieu. Soll dieser Stolz vor euch sich beugen, Sire,
Wohlan, so seht dies greise Haupt im Staube
Und mich in Demuth flehen, Herr. O wollet
Durch meine Hände Frankreich retten! — und
Entsagend menschlichen Begierden beide,
Laßt uns dem heiligen Vaterlande opfern
Der König seinen Haß, der Unterthan sein Leben.
König. Ich kann nicht mehr.
Richelieu. Wohlan, so mach ich euch
Verantwortlich vor Gott für alles Unglück
Des Landes, denn bei meinem Seelenheil
Erkläre laut ich, Frankreich geht zu Grunde,

Wenn meiner es entbehrt.

König nach einem Stillschweigen. Versagst du Weisheit,
O Herr, so gib Geduld jetzt deinem Diener!
Aufstehend Regiert, wenn meines Landes Heil es fordert,
Den Zepter nehmt, mir bleibe nur die Krone.
Doch seid so groß auch und gerecht als siegreich,
Damit mich dieses Opfers nie gereue
Und daß die Strahlen eures Ruhmes bei
Der Nachwelt mein Betragen einst erklären
Und mein Andenken mild beleuchten.

Richelieu. Sire!

König. Kein Wort mehr, keinen Dank. Hier sind Depeschen,
Les't ungestört; — und ich, den Frankreichs Schicksal
Abweist, ich geh zu meiner Meute wieder,
Den letzten Freunden, die mich froh empfangen.

Langsam und gesenkten Hauptes rechts ab.

4. Scene.

Diana, Richelieu.

Richelieu folgt dem Könige mit den Augen und spricht nachdem jener fort ist: Bei Gott, in seiner Ergebung ist er größer als ich. Das Königreich ist gerettet, Gott erhalte den König!

Diana hinter dem Vorhang hervortretend. Gnädiger Herr, geht nicht zu Monsieur.

Richelieu. Wer seid ihr? frag' ich.

Diana. Ich bin Diana von Mirmande.

Richelieu. Die Schwester des verurtheilten Flüchtlings?

Diana. Leider. Geht nicht zu Monsieur.

Richelieu. Warum soll ich nicht gehen?

Diana. Weil man euch dort tödten will.

Richelieu. Und ihr laßt es nicht geschehen? Mein Tod wäre ja die Begnadigung eures Bruders.

Diana. Ich stand hinter diesem Vorhang während eurer Unterredung mit Seiner Majestät dem König.

Richelieu. Nun — und?

Diana. Wenn Ludwig der Dreizehnte dem Staate seinen Ruhm und Ehrgeiz, mithin sein ganzes Leben, opfert, wie könnte

ich die Frevelthat begehen, meinen Bruder dem Wohl des Landes vorzuziehen?

Richelieu. Das zeugt von einer großen Seele! — Die Namen der Mörder, Madame?

Diana. Ihr erkennt mir Seelengröße zu, und verlangt von mir Namen für das Schaffot?

Richelieu. Begreift ihr denn nicht, daß ich diese Namen haben muß?

Diana. Wozu?

Richelieu. Vorerst um euch zu glauben.

Diana. Mir zu glauben!

Richelieu. Leicht wär' es eine angebliche Verschwörung anzuzeigen, um als Entgelt dafür Gnade zu erhalten, den Bruder zu befreien und recht gut bei Hofe unterzubringen. Aber meine Leichtgläubigkeit ist nicht mehr so neu, daß ich eine Wohlthat bezahlte ohne Beweise davon zu haben.

Diana. So glaubt mir nicht und folget eurem Schicksal. Vergeblich war alsdann mein heldenmüthiges Bemüh'n, doch bin ich quitt dem Vaterlande, denn meine Pflicht scheut vor Verrath und Schmach zurück.

Richelieu sie scharf betrachtend. Ich will an eure Aufrichtigkeit glauben. Was aber glaubt ihr für Frankreich und für mich gethan zu haben, indem ihr mich vor einer drohenden Gefahr warnt, ohne mir zu sagen, wie ich ihr begegnen kann?

Diana. Ich sagt' es, gehet nicht zu Monsieur.

Richelieu. Und morgen lauert mir der Mord an einem andern Orte auf. Dünkt es euch ein Unglück für Frankreich, wenn ich sterbe, so rettet mich ein für allemal und nicht für eine Stunde. Erwägt, daß mein Leben nur durch Bestrafung aller Verschworenen gesichert wird.

Diana. Ihr seid gewarnt, das Uebrige geht euch an.

Richelieu. Gut. Doch um nun immer auf der Hut zu sein, um diesen Zwang, der sich an meine Schritte heftet, zu ertragen, muß ich an die Gefahr glauben können, und das kann ich nicht. Urtheilt selbst: soll ich vernünftigerweise annehmen, daß ihr euren Bruder dem Vaterlande opfert und daß ihr zugleich, im Gegensatz zu solcher Seelengröße, Frankreich elenden Meuchelmördern preisgebt? Erklärt wenigstens diesen Widerspruch.

Diana nach kurzem Schweigen. Unter diesen Mördern ist Einer, den ich liebe. Werdet ihr jetzt glauben?

Richelieu. Ich glaube euch. — Und könnte die Milde euch nicht vermögen?

Diana. So wenig als die Strenge.

Richelieu. Fürwahr! Zu sich: Diese Namen, ich muß sie erfahren! was thu' ich? laut: Ihr wollt schon gehen?

Diana. Ich habe nur eine Stunde noch meinen Bruder zu sehen.

Richelieu. Ah so. Bleibt nur noch einen Augenblick. Er schellt, ein Offizier von der kön. Thürgarde tritt ein, zu diesem: Tretet hierher. Spricht leise mit ihm. Ihr habt mich verstanden?

Offizier. Ja, gnädiger Herr.

Richelieu. Dann eilt. Offizier ab, zu Diana: Ich habe euch alsbald noch etwas zu sagen. Nehmt Platz, Madame, und erlaubt, daß ich die Courriere durchblicke. Durchlauft die Papiere, die auf dem Tische liegen.

Diana bei Seite. Was spart er mir noch auf? — Wenn es die Gnade für den Bruder wäre?... ja!... Wohlthat um Wohlthat. Sein Geist ist zu groß um sich der Milde zu verschließen — Harmonie muß in allen Gaben großer Seelen sein. Ich rettete ihn; welche Staatsrücksicht zwänge ihn grausam zu sein? Ja; so möge die Verzweiflung in Seligkeit sich wandeln: das Wort, das Richelieu mir aufbewahrt, ist Gnade; wie könnte er sonst den hassenswerthen Muth haben, mir diese Augenblicke des letzten Lebewohls zu entziehen? Er will sich wohl an meinem Glück erfreuen und vielleicht im nächsten Moment schon steht mein Bruder vor mir. Diesen Lohn, o Gott, ich rufe dich zum Zeugen an, ich erwartete ihn nicht, als ich meine Pflicht that, und meine Handlung war so fern von Eigennutz, daß sie, ohne dadurch erniedrigt zu werden, die Vergeltung annehmen darf.

Laffemas tritt ein, auf Richelieu zu, mit halber Stimme: der Gefangene ist da.

Richelieu. Er komme.

Diana. O gnädiger Herr!

Richelieu. Madame?

Diana bei Seite. Sein Blick macht mir das Herz erstarren.

5. Scene.

Paul, Diana, Richelieu, Laffemas im Hintergrunde.

Paul. Meine Schweſter!

Richelieu. Bittet ſie um eure Begnadigung.

Paul. Dianen?

Richelieu. Sie kann euer Todesurtheil vernichten.

Paul. Du kannſt es ... iſt es wahr?

Diana. O ſchweige Unglücklicher! zu Richelieu: Euch konnte ich für milde und großmüthig halten? und ſo beſchimpft ihr die Natur, daß ihr ſie zu einem niedrigen Werkzeug der Folter macht? vor was dann hegt ihr noch Verehrung? O Herzog, haltet ein und handelt nicht alſo, um eurer eigenen Ehre willen!

Richelieu. Wie ſo? ich vertheidige mich nur.

Diana. Aber ſchimpflich!.. bei meiner Seele, ich würde lieber ſterben, und ich bin ein Weib nur!

Richelieu. Schimpflich, ja, ich weiß es. Ich bin ungerecht und hart, ich verletze euer Herz in ſeinem reinſten Gefühle; das iſt Grauſamkeit, ja noch ärger, das iſt Undank, ein Laſter, welches ich verabſcheue. Und warum alles das? Um mir drei Tage eines Lebens zu ſichern, das ſeinem größern Theile nach abgelaufen iſt. Aber da eben in dieſen drei Tagen mein ſchöpferiſcher Wille dem Jahrhundert und dem Weltgeſchick Geſetze vorſchreiben will, ſo iſt es meine erſte Pflicht mit einem Gut zu geizen, über welches ich Gott Rechnung legen muß, weil er mich zu deſſen Hüter beſtellt hat.

Diana. O macht Gott nicht zum Genoſſen einer Schmach, von eurer Ehre allein ſeid ihr ihm Rechnung ſchuldig, und wäre euer Heil nur durch eine Ungerechtigkeit zu wahren, ſo iſt dies ein Zeichen, daß ihr von Gott verſtoßen ſeid.

Paul. Welche Bedingung knüpft man denn an meine Begnadigung? ich begreife nicht was das alles ſoll.

Richelieu. Das iſt ein Geheimniß zwiſchen ihr und mir, — ein Staatsgeheimniß.

Paul. Dann weiß ich genug um mitzureden. Da Diana mein Leben einzulöſen zögert, ſo muß was ihr verlangt Schimpfliches ſein. Ich billige ihre Weigerung und ohne weitere Worte ....

Richelieu. Und doch seid ihr ihr noch jung um schon zu sterben. In eurem Alter ist, so viel ich dessen mich entsinne, das Leben schön und werth erhalten zu werden.

Paul. Ja, aber je länger ich lebte, deste länger drückte mich der entehrende Kaufpreis.

Richelieu. Verlasset ihr denn eure Schwester so leicht?

Diana. Wenn er mich verläßt, Herr, dann wird uns der Schmerz bald wieder vereinigen.

Richelieu. Noch etwas fällt mir bei. War die Ursache des Zweikampfs nicht die Braut des armen Cruas, die Tochter Grandin's, Rosa?

Paul. Margarethe.

Richelieu. Der Name thut nichts zur Sache. Ich darf wohl annehmen, daß ihr sie gerne heirathen würdet?

Paul. O mein Gott, Diana, bring ihr mein ewiges Lebewohl! sag' ihr, daß ich unserer Liebe treu gestorben bin, und daß wenn ich am Leben geblieben.. Gott, Gott, warum von ihr jetzt mir sprechen! O mein verlorenes Glück — meine schönen Träume — meine zwanzig Jahre! Diana, rette mich, wenn es noch Zeit ist, rette mich!

Diana. Armes Kind, so jung, o es ist schrecklich! — Gnädiger Herr, gnädiger Herr, seid ihr nicht zu erweichen? Habt Mitleid mit uns! Wenn ihr jemals geliebt.. doch nein, das Herz eines Priesters bleibt der Liebe verschlossen... in Namen des allbarmherzigen Gottes, in eurer Mutter Namen trennt uns nicht, wir haben uns allein auf Erden!

Richelieu. Sein Leben liegt in eurer Hand.

Diana. Um welchen Preis, gerechter Himmel!

Richelieu. Denkt an seine Jugend.

Diana. O ihr seid grausam!

Richelieu. Nein, euer Hereismus nur ist grausam.

Diana. Ihr zwingt mich... nun so sei es. O Gott, mein Verstand verwirrt sich!

Richelieu. Die Namen?

Diana. Was aber wird ihr Loos sein? antwortet mir bei eurer Ehre.

Richelieu. Bei meiner Ehre? — Der Tod.

Diana kurzes Schweigen, kniet dann vor Paul nieder. Fluche deiner Schwester nicht, sie ist es die dich tödtet. Der Streich, durch den

du fällſt, vernichtet auch mich. Aber der Preis, den dieſer Menſch für dein Leben fordert, iſt ein niederträchtiger, iſt doppelter Verrath.

Paul. Erhebe dich Schweſter und verzeihe vielmehr du den Augenblick der Schwäche, der mich in dieſer letzten Stunde beſchlich. Auf dem Schaffot will ich ihn wieder gut machen. Zu Richelieu: Ihr werdet nicht mit ſo freier Stirne ſterben wie ich.

Richelieu ſchellt. Offizier tritt ein. Man bringe ihn fort.

Laffemas. Wohin, gnädiger Herr?

Richelieu. Auf den Greveplatz.

Paul. Offizier. Laffemas ab.

6. Scene.

Diana, Richelieu.

Richelieu. Ihr hieltet wohl alles bisher nur für ein Spiel! Glaubt ihr jetzt an die Wirklichkeit?

Diana. Gnädiger Herr, ich glaube an eure Grauſamkeit.

Richelieu. Statt mir einen ohnmächtigen Vorwurf zuzuſchleudern, rettet lieber euren Bruder vom Tode, dem er zuſchreitet. Noch vermögt ihr es, in wenigen Minuten, wenn ihr es dann wolltet, iſt es zu ſpät.

Diana. Vergeblich naht der böſe Geiſt mich zu
Verlocken, mein Entſchluß, er ſteht
Wie eine Säule feſt.

Richelieu. Ein Kopf von Eiſen! er ſchreibt.

Diana. Herzog von Richelieu, groß iſt der Geiſt
Den euch der Herr verliehn; doch die Geſchichte
Wird einſt von eurem Rieſenwerke ſagen:
Ihm fehlt die ſchönſte Größe — die Verzeihung.

Richelieu. Auch dieſe nicht. Hier iſt der Gnadenbrief.

Reicht ihr ein Pergament.

Diana. Wie...?

Richelieu. Euer Starrſinn beſiegte mich. Nicht will ich unnütze Härte und zweckloſe Grauſamkeit iſt des Mannes unwürdig.

Diana. O gnädiger Herr!

Richelieu. Die Augenblicke ſind koſtbar; eilt! ihr mögt mir ſpäter danken, — wann ihr wollt.

Diana ab.

Richelieu allein. Dieſer Bruder und dieſe Schweſter ſind keine gewöhnliche Seelen; ich will ſie beide an mich feſſeln.

Laffemas tritt ein.

7. Scene.

Laffemas, Richelieu.

Richelieu. Eben recht, daß ihr kommt. — Warum dieſe betrübte Miene?

Laffemas. Eminenz hat alſo den Verurtheilten begnadigt?

Richelieu. Seine Schweſter liebt einen Mann, den zu kennen mir wichtig iſt. Vermuthet ihr nicht wen?

Laffemas. Nein. — Und doch... vielleicht; die Herzogin von Rohan ſchien geſtern eiferſüchtig; es iſt nur ein Schimmer, aber er kann zum Licht führen. Der Geliebte der Herzogin iſt der Marquis von Pienne.

Richelieu. Derſelbe der den Bruder verbarg?

Laffemas. Alles vereinigt ſich.

Richelieu. Wenn der Marquis von der Schweſter geliebt wird und ihr mir die Beweiſe dafür ſchafft...

Laffemas. Ja gnädiger Herr, ich hoffe ſie zu bringen.

Richelieu. Doch wohlgemerkt, unwiderſprechliche Beweiſe — ſo ſollt ihr die Hälfte ſeiner Güter und ſeinen Kopf haben.

Offizier links eintretend. Monſieur läßt Eure Eminenz wiſſen, daß er ſie erwartet.

Richelieu. Er gerube zu entſchuldigen — ich ſei ſehr unwohl.

Fünfter Aufzug.

Bei der Herzogin von Nevan, wie im zweiten Aufzuge.

1. Scene.

Herzogin, Diana, Paul, Margarethe.

Herzogin und Diana ſitzen nebeneinander rechts; etwas tiefer zu Füßen Diana's Margarethe; Paul ſteht zwiſchen ihnen.

Margarethe. Und ihr ſagtet mir von dem Allen nichts, Frau Pathe.

Herzogin. Wozu? Ein Unglück, ſo ſpät man es auch erfährt, weiß man immer noch früh genug.

Margarethe. Nein, nein, das war nicht recht, und ich muß mir über meine Heiterkeit von geſtern Vorwürfe machen.

Herzogin. Ich wußte nicht wie ſehr du dich für Paul intereſſirſt.

Margarethe. Meine Vorwürfe galten auch nicht ſo ganz ihm; aber das Herz meiner lieben Diana blutete, ihr Bruder ging zum Tode, und ich weinte nicht!

Diana. Entſchädigt uns durch eure Heiterkeit für die verſäumten Thränen.

Herzogin. Glückliches Kind, für das ſelbſt der Schmerz Reize hat; man ſieht es wohl, daß du niemals geduldet haſt. Für eine Gelegenheit zu trauern, der wir entgehen, kommen bald hundert andere wieder; das Leben iſt reicher an Schmerz als an Freuden.

Margarethe. Was wißt denn ihr davon, Pathe?

Herzogin. Ich ſelber wohl nicht, aber mein Vater hatte es dem ſeinen erzählen hören.

Margarethe. Wie dem auch ſei, ich bin jetzt recht glücklich.

Paul links von Margarethe. Nur wegen meiner Schweſter?

Margarethe mit Koketterie. Allerdings.

Paul. Seid großmüthig und thut ein wenig desgleichen als ob ihr mich nicht haßtet.

Margarethe. Ich wünſchte wohl euch entſprechen zu können, aber ſolches Desgleichenthun iſt mir leider unmöglich, weil ich ja ſchon das Gegentheil thue.

Paul. O theure Margarethe!

Herzogin. Man wird ſie verheirathen müſſen!

Margarethe. Da wird mein Vater ein Geſchrei erheben!

Paul der Herzogin rechts tretend. Und weßhalb? Will er einen Edelmann zum Eidam, ſo gilt wohl Mirmande ſo viel wie Cruas.

Herzogin. Unſerm Manne nicht ganz. Cruas ſtand ſehr gut beim Cardinal.

Paul. Und ich im Gegentheil bin bei dieſem wohl übel angeſchrieben? Und doch begnadigte er mich.

Herzogin. Ja, das war eine Laune, und er muß ſich wirklich krank gefühlt haben. Monſieur, der ſein geſtriges Wegbleiben als eine Unart aufnahm, müßte nach dieſem unbegreiflichen Zuge an die Krankheit glauben.

Diana. Ihr haltet ihn alſo nicht der Großmuth fähig?

Herzogin. Im geſunden Zuſtande nicht, es ſei denn im Drang der Noth oder zu einem geheimen Zwecke. In dieſem merkwürdigen Geiſte ſpielt Tugend wie Laſter aus einem doppelten Boden.

Diana. Ihr erſchreckt mich.

Herzogin. Wie ſo?

Diana. Weiß ich denn, ob ſeine Milde gegen Paul nicht blos eine Falle iſt.

Herzogin. Nein, nein, der Halbſterbende wollte ſich durch dieſen edlen Zug im Himmel einſchmeicheln.

Diana. Sei's. Doch habe ich Papiere bei mir, welche nicht ohne böſe Folgen vorgefunden werden möchten und die bei euch ſicherer wären.

Herzogin. Darf man wiſſen welche?

Diana. Hier ſind ſie. Herr von Pienne gab ſie mir an dem Abend aufzubewahren als Laffemas' Wache ſein Haus beſetzte.

Herzogin aufſtehend. Ihr habt Recht, ſie ſind in meinen Händen ſicherer.

Paul zu Margarethen. Was kümmert das uns. Sie ſprechen auf und abgehend leiſe zuſammen.

Diana zur Herzogin. Ihr zerbrecht das Siegel?

Herzogin. Habe ich nicht das Recht dazu?

Diana für ſich. Ja wohl, er liebt ſie ja.

Herzogin am Tiſche links, bei Seite. Sein Teſtament?

Paul Margarethen den Blumenſtrauß aus dem 3. Acte weiſend. Dieſe Blumen ſind euer holdes Sinnbild und bis zum Schaffot hätte mich ihr Duft als euer letztes Lebewohl begleitet.

Margarethe. Armer Freund!

Herzogin bei Seite. Großer Gott, er liebt dieſes Weib!

Margarethe zu Diana. Gleichviel, ihr habt mich verrathen.

Diana. Ich muß es mir vorwerfen; aber der Gefangene war in ſeinem Kerker gar zu traurig.

Herzogin bei Seite. Alſo hatte meine Ahnung doch recht!

Margarethe zu Paul. Soll ich ihr verzeihen?

Paul. Großmüthig wäre es.

Diana. Zumal da ich mein Verbrechen gar nicht bereue.

Margarethe an Diana's Halſe, ſie küſſend. Was lieb' ich euch und was bin ich euch Dank ſchuldig!

Diana. Weil ich ſeine Schweſter bin.

Paul bei Margarethens Kuß. Ach!

Diana zu Paul. Komm armer Schelm, ich will dir dieſen Kuß wieder geben, der bei mir nur anvertrautes Gut iſt. Zu Margarethen. Da man euch doch verheirathet, ſo ſchmollet nicht.

Margarethe. Ach, wer weiß ob alles nach unſern Wünſchen geht!

Herzogin bei Seite. Sie lächelt, ſie iſt glücklich... o wie haſſe ich ſie!

Diana auf die Herzogin zugehend. Nun dieſes Papier...?

Herzogin. Es enthält eine traurige Ueberraſchung und bleibt wohl am beſten bei mir

2. Scene.

Herzogin, Grandin, Paul, Margarethe, Diana.

Herzogin. Guten Tag, lieber Grandin.

Grandin. Von Grandin, wenn ich bitten darf, gnädige Frau; ich bin kein Diener mehr.

Herzogin. So? ſeit wann ſeid ihr Edelmann?

Grandin. Schon ſeit einer Stunde.

Herzogin. Was wird Rom dazu ſagen?

Grandin. Das kümmert mich wenig. Brutus war ein Einfaltspinſel, wenn Cäſar nicht in den Senat gekommen wäre.

Herzogin. Richtig.

Grandin. Guten Morgen, Töchterchen, umarme deinen Vater.

Margarethe thut es. Ihr zürnt mir nicht mehr?

Grandin. Warum nicht gar! im Gegentheil; dein Graf Gnas war ja doch nur ein Taugenichts. Aber da er todt iſt, wollen wir nur Gutes von ihm ſagen, denn die ſchwärzeſte Kohle gibt endlich weiße Aſche. Uebrigens habe ich bereits eine viel beſſere Partie für dich in der Taſche.

Margarethe. Ach, ich liebe aber ſchon.

Grandin. Und wenn es nun der wäre, den ich dir geben will!

Margarethe. O Seligkeit! hier iſt er.

Grandin. Ah, der Herr iſt alſo der Baron von Mirmande?

Paul. Der bin ich.

Grandin. Schlagt ein. Ich feilſche nie. Ich gebe euch meine Tochter und dreihundert tauſend Thaler Mitgift. So bin ich.

Paul. Herr, ich bin wirklich verlegen ...

Grandin. Und du Kleine, biſt du's zufrieden?

Margarethe. O mein guter Vater!

Grandin. Das Benehmen eines echten Edelmanns, nicht wahr?

Herzogin. Aber wie wurdet ihr es denn?

Margarethe. Und wie wißt ihr um unſere Liebe?

Grandin. Ich antworte: mit einem Wurf zwei Treffer. — Unſer große Cardinal ließ heute frühmorgens mich eigends in ſeine hohe Wohnung entbieten. „Grandin", rief er, als er mich kaum

erblickte, „meine Freundſchaft für euch hat den Grafen Cruas überlebt. Ich will es euch beweiſen. Nennt mir einen Wunſch, er ſoll erfüllt werden.“ — Gnädiger Herr, ihr ſeid allzu gütig, ich wage kaum ... — „Wenn ich euch zu wagen erlaube, ſo wagt immerhin; ich gewähre alles — mit Ausnahme des Großkreuzes.“ Ich nahm mir den Muth und verlangte den Adelsbrief. — „Ah“, ſprach er lächelnd, „das iſt's alſo wo euch der Schuh drückt; gut ich will für einen größeren Leiſten ſorgen, Herr von Grandin.“ — Eminenz iſt zuweilen recht ſchalkhaft.

Herzogin. Er iſt alſo nicht krank?

Grandin. Krank? — er iſt ſo kräftig wie ein Gaſſenhauer.

Herzogin. Sonderbar!

Margarethe. Was liegt daran!

Grandin. „Ich füge“, fuhr er fort, „eine Bedingung hinzu: daß ihr in die baldige Verbindung eurer Tochter mit dem Baron von Mirmande willigt; ſie lieben ſich, ſagte man mir.“ — Ah wenn Liebe im Spiel iſt, antwortete ich, und überdies mein gnädiger Herr es befiehlt, ſo halte ich dieſe Heirath für ein beſonderes Glück. — So ward ich Edelmann und Schwiegervater.

Paul. O meine liebe Margarethe!

Diana. Und Diana, Herr Bruder?

Grandin auf Diana zutretend. Ah, ihr ſeid die Schweſter, ich mache euch mein Compliment, Fräulein, der große Mann intereſſirt ſich lebhaft für euch.

Herzogin. Wie ſo?

Grandin. Er ſagte halb für ſich, aber ich vernahm es: „Könnte ich doch auch ſo leicht erfahren, wen ſie liebt!“

Diana bei Seite. Niemals!

Grandin. Fräulein, entſchuldigt, habt ihr eine Neigung?

Diana. Nein, keine.

Grandin. Schade! jetzt wäre die Gelegenheit. Eminenz ſcheint euch für einen ausgezeichneten Dienſt verpflichtet.

Herzogin. Für welchen?

Diana. Das ich nicht wüßte .... gnädige Frau. Bei Seite: Welche Folter!

Herzogin bei Seite. Sie iſt verwirrt ... Da, wenn ſie ...! Laut: Das arme Liebespärchen ſcheint über Manches plaudern zu wollen.

Grandin. Möchte man nicht ſagen, daß ihnen der Mund zugefroren iſt.

Paul. Ja fürwahr, ich bekenne...

Herzogin. Von jetzt an ſeid ihr mündig. Und da der Winter uns heute einen wahren Frühlingstag beſcheert, ſo luſtwandelt Arm in Arm ein wenig im Garten.

Paul. Wollt ihr Margarethe?

Herzogin. Ei gewiß; ſie ſehnt ſich ſo gut als ihr zu reden. Geh, meine Tochter. Paul. Margarethe ab.

3 Scene.

Herzogin, Grandin, Diana.

Grandin folgt den Abgehenden mit dem Blicke, lächelnd: Ich finde das Pärchen allerliebſt.

Herzogin. Grandin!

Grandin. Von Grandin, wenns beliebt.

Herzogin. Ihr laßt die jungen Leute allein gehen?

Grandin. Warum denn nicht?

Herzogin. Warum nicht? und die väterliche Aufſicht?

Grandin. Würde ſie nur ſtören.

Herzogin. So folgt ihnen von ferne.

Grandin. Es iſt aber eine Kälte, daß die Wölfe heulen.

Herzogin. Dann holt ihr euch den Schnupfen, das iſt alles.

Grandin. Aber gnädige Frau...

Herzogin. Sie entfernen ſich, macht ſchnell! nöthigt ihn zur Thüre hinaus.

4. Scene.

Herzogin, Diana.

Herzogin. In Anbetracht der Geſundheit, deren ſich der Cardinal erfreut, iſt ſeine Entſchuldigung von geſtern eine unverzeihliche Unartigkeit. Ihn konnte nur ein ſehr triftiger Grund vermögen, Monſieur, den erſten königlichen Prinzen, zu vernachläſſigen. Was meint ihr dazu?

Diana. Ja... es ſcheint ſo.

Herzogin. Dieser Grund kann kein anderer gewesen sein als die Angabe der Verschwörung durch einen Verräther.

Diana. Ein Verräther hätte auch die Namen der Verschworenen angegeben.

Herzogin. Wer sagt euch, daß sie es nicht sind?

Diana. Dann wären sie verhaftet.

Herzogin bei Seite. Ihr ist nicht beizukommen. Laut. Dieses Verraths ist nur Grandin fähig.

Diana. Der arme Mann!

Herzogin. Er hatte Furcht, und dann alles wohl erwogen: wofür hatte der Cardinal ihn zu belohnen? Gewiß, er sind.

Diana. Ich glaub' es nicht.

Herzogin. Der Niederträchtige! ich will ihn entlarven.

Diana. Er ist es nicht, gnädige Frau.

Herzogin. Ich bin davon überzeugt.

Diana. Ich schwöre euch, er ist es nicht.

Herzogin. Dann seid ihr es.

Diana. Ich bin es.

Herzogin. Und dabei noch stolz wie eine Juno. Uebrigens zweifle ich, daß ihr diese stolze Haltung auch vor dem Marquis von Pienne behaupten werden. — Sieh, welche Blässe kommt über eure Züge? das beweist, daß ihr ihn liebt.

Diana. Und wenn ich erblaßte! Gälte die Achtung des Marquis nicht so viel, daß man sie nicht gern mit heiterer Miene verliert. Und selbst wenn sie weniger gälte, gnädige Frau, hat denn Liebe allein das Recht Verachtung zu fürchten?

Herzogin. Bis zur Verstellung erniedrigt sich euer Hochmuth, aber das Auge einer Rivalin täuscht man nicht so leicht.

Diana. Ihr liebt den Marquis?

Herzogin. Stellt euch doch an, ein Geheimniß nicht zu kennen, das leider bekannt genug ist.

Diana. Allerdings, denn ich befinde mich bei euch. Um noch mehr zu sagen: ihr führt einen großen Namen, Frau Herzogin, den ich verehre; und wenn es ein Geheimniß gibt, das diesem einen Makel beibringen könnte, so achte ich euch so viel um es nicht wissen zu wollen.

Herzogin. Lassen wir jetzt Achtung und Heuchelei: die Eifersucht kennt keine Rangordnung. Ihr liebt den Marquis,

das ist alles was ich weiß — und daher müßt ihr mich so sehr hassen als ich euch hasse.

Diana. Ich hasse euch nicht, gnädige Frau, und fasse es nicht, wie ihr euch so hinreißen lassen könnt. Und selbst wenn ich Herrn von Vienne liebte, wie sollte ich dadurch euren Haß auf mich laden?

Herzogin. Selbst wenn, sagt ihr?... So habt doch den Muth eurer Gegnerin einmal Aug' ins Auge zu treten. Hofft weder Mitleid noch Verzeihung von mir, fallet also wenigstens mit Stolz und trotzet mir!

Diana. Nicht fehlt es mir an Stolz. — Wenn ich liebe, so wage ich es mir selbst nicht zu gestehen. Bedarf euer Triumph dieses Geständnisses? — Wenn ich den Namen Rohan trüge, würde es mich wenig verletzen, wenn ein armes Mädchen in seiner Brust das Geheimniß einer thörichten Liebe trüge. Ich würde es ehren dieses scheue Glück, diesen Traum, der ein Herz auszufüllen hinreicht, der, bei Gott so nahe an den Schmerz grenzt und der nichts, nicht einmal einen Hoffnungsstrahl verlangt. Statt sie mit meinem Hasse zu erdrücken, würde ich wohl eher ihr mein Mitleid zu schenken mich bewegt fühlen.

Herzogin. O der himmlischen Sanftmuth! Hoffnungslose Liebe ist nie so ganz ohne Bitterkeit. Ihr wißt, daß ihr wieder geliebt werdet.

Diana. Ich schwöre euch...

Herzogin. Nun dann erfahrt es durch mich. Gibt ihr das Testament.

Diana nachdem sie gelesen. Gütiger Gott!... Arme Frau!

Herzogin. Jetzt begreift ihr wohl meinen Haß, begreift, daß euer Verderben sicher ist. Um jenes Herz wieder einzunehmen, in das ihr euch eingeschlichen, muß ich daraus vorerst euch durch Verachtung vertreiben. Dank dem Himmel, ein Wort reicht hin, den Zauber zu lösen; ihr selbst liefert mir die Waffen: der Judeslohn soll euch theuer zu stehen kommen!

Diana. Ich habe Niemand verkauft; ihr selbst bezweifelt das nicht.

Herzogin. Und doch den Preis erhalten für den Handel, den ihr läugnet.

Diana. Ihr könnt an solche Schmach nicht glauben!

Herzogin. Nicht daran glauben? an meine einzige Hoffnung nicht glauben? Ich glaube daran, seid dessen versichert, und zwar mit voller Ueberzeugung.

Diana. Weh mir, ich bin verloren!

Herzogin. Ja, das seid ihr; beugt das Haupt.

Diana. Beschließt über mein Loos, gnädige Frau, ich unterwerfe mich., Laßt mir seine Achtung und ich schwöre euch in diesem Augenblick, ohne ihn mehr zu sehen und ohne Lebewohl, abzureisen.

5. Scene.

Herzogin, Vienne, Diana.

Herzogin. Ihr kommt zur rechten Zeit.

Vienne. Konntet ihr zweifeln, Frau Herzogin? Ich erhielt eure Botschaft und eilte hierher.

Herzogin. Welche Botschaft?

Vienne. Einer eurer Diener brachte sie.

Herzogin. Ich sandte Niemand.

Vienne. Ich erkannte ihn doch.

Herzogin. Gleichviel. — Seht euch das Fräulein doch recht an; Anmuth und Scham thronen auf dieser schönen Stirne, nicht wahr? dieser Blick gebietet Ehrfurcht; niemals hat ein solches Aeußere Verächtliches geborgen; sie braucht nur zu erscheinen und gewinnt alle Herzen; — aber vernehmt, diese stolze Miene ist nur die Maske eines Verräthers.

Vienne. Was soll das heißen?

Herzogin. Mit einem Wort: dieses Weib hat dem Cardinal die Verschwörung angegeben.

Vienne. Ihr, Diana?

Diana. Ich, Herr.

Herzogin. Der Schleier fällt. Doch was sage ich nur: angegeben? verkauft muß ich sagen. Richelieu begnadigte ihren Bruder, und noch mehr, seine Gnade vermählte ihn noch überdies an dreihunderttausend Thaler.

Vienne zu Diana. Und wie, ihr schweigt?

Diana. Der Schein verurtheilt mich; aber seht mich an: habe ich die Miene einer Schuldigen? Ich kann diesem Schimpf

nichts entgegenſetzen als mein Herz, das ſich empört und mir die Stirne hoch erhebt.

Herzogin. Ein bewundernswerther Beweis! das offenbar Gewiſſe läugnet ihr und fügt dem Verrath noch die Unverſchämtheit hinzu.

Diana. Möglich, daß meine Vertheidigung den böſen Schein noch vermehrt und daß ich mich verderbe, weil ich mich nicht beuge; aber mag ich auch verhöhnt werden, ich laſſe die Unſchuld nicht vor der Verläumdung knieen; denn die ſchlimmſte Lüge und Selbſtvergeſſenheit wäre es, mit ſeinem Rechte Verzeihung zu erbetteln. Aber ihr Marquis, ihr müßt es begreifen, daß nur die Unſchuld allein im Gefühl ihrer Ohnmacht den Stolz verdoppeln kann. — Wie? ihr ſchlagt die Augen nieder? Wenn ihr ſchweigt, ſo bin ich eine Unverſchämte und ihr verachtet mich; dann habe ich die Verſchwörung verkauft, wie Madame es ſagte, und habe den Preis des ſchändlichen Handels erhalten!... Er glaubt es, o mein Gott, wo ſind' ich Beweiſe?...

Vienne. Ich glaube, daß ihr euren Bruder retten mußtet.

Diana. Hätte eure That ihn nicht gerettet, ohne daß es eines Frevels von mir bedurfte? Nein, ich bin eine Schändliche, ein niedriges Geſchöpf, oder ich bin makellos; ein Mittelding gibt es nicht: wählet.

Vienne. Dennoch habt ihr Richelieu in Kenntniß geſetzt.

Diana. Weil ich ihn dem Tode entziehen wollte, und ich thäte es wieder, wenn es noch zu thun wäre. Ihr ſelbſt, hättet ihr, ſo wie ich gehört, wie er von ſeiner Sendung und von ſeinen Planen den König überzeugte, ihr hättet, ſo wie ich, eingeſehen, daß von ſeinem Leben jetzt das Schickſal des Vaterlandes abhängt, und ihr hättet euren Dolch eher zerbrochen als den erhabenen Greis damit durchbohrt.

Herzogin. Wenn die Geſchichte auch ungereimt, iſt ſie mindeſtens doch neu; aber ſolche hübſche Dinge glaubt man nicht ohne Beweiſe!

Vienne. Der Beweis ſteht auf ihrer Stirne, gnädige Frau, und ich glaube ihr. In ihrem ſtolzen Blicke leuchtet Wahrheit. Ob ſie nun irre oder nicht, gleichviel, ich bekenne: ſolch ein Irrthum gründet nur in einer großen Seele.

Herzogin. O wie ihr ſie liebt!
Diener meldend. Herr Laffemas.
Diana bei Seite. Der Späher des Cardinals hier!
Herzogin. Ich ſei nicht daheim.

6. Scene.

Herzogin, Laffemas, Vienne, Diana.

Laffemas. Entſchuldigt gnädige Frau, daß ich hier eindringe, eine Freiheit, die mein Amt mir aufnöthigt. Bei Seite: Mein Mann iſt da, die falſche Einladung hat gewirkt — die Liebesleute bleiben in meinem Netze hangen

Herzogin. Euer Verlangen?

Laffemas. Zuerſt gnädige Frau, euch meine Verehrung auszudrücken, und dann mich eines Auftrags zu entledigen; der Marquis von Vienne iſt es, den ich ſuche.

Vienne. Mich?

Laffemas. Ja. Der Dienſt des Königs bedarf euer; ihr ſollt unverweilt zur Armee abgehen und zwar mit einer Sendung, die unter dieſem Siegel verſchloſſen iſt. Zeigt eine geſiegelte Depeſche vor.

Herzogin. Ein militäriſcher Auftrag durch euch? Seit wann thut die Polizei Adjutantendienſt?

Vienne. Ohne Zweifel ſeit im Felde die Leute von der Kirche commandiren.

Laffemas. Wenn der Miniſter Jemand ſein Vertrauen ſchenkt, ſo ſieht er ihm ins Geſicht und nicht auf das Kleid. — Eure Antwort, wenns beliebt.

Vienne. Ich lehn es ab und werde ſelbſt bei Seiner Majeſtät mich entſchuldigen.

Laffemas. Gut, Herr Marquis. Es müſſen gewichtige Gründe ſein, die euch bewegen können eine gefahrvolle Aufgabe Andern zu überlaſſen. Eure Tapferkeit iſt übrigens ſo bewährt, daß ihr an Vermehrung des Ruhmes nicht zu denken braucht.

Vienne. Das Unternehmen iſt alſo glänzend!

Laffemas. Es verlangt einen Helden; wer es aber wagt, läßt dabei vielleicht ſein Leben.

Vienne. Was iſt es denn?

Laffemas. Verzeiht; es darf nur dem anvertraut werden, der kühn genug iſt ſein Leben einzuſetzen.

Vienne. Kühn genug, Herr! glaubt ihr alſo?...

Laffemas. Ich glaube, daß ihr es ablehnt, nichts weiter. Und ihr thut bei meiner Treu, wohl daran, ich kann es euch jetzt ſagen: denn eure Erben fänden leicht Gelegenheit zu lachen.

Vienne. Genug!... Ich nehm es an.

Laffemas für ſich. Sie hat gezittert.

Herzogin auf Vienne zugehend. Nein, nein, Marquis, ihr habt ſchon genug für das Vaterland gethan!

Vienne. Kein Opfer macht uns dem Vaterlande quitt, und ſo lange man ihm dienen kann, iſt man dazu verpflichtet.

Diana. Warum auch die Sache ſchrecklicher anſehn als ſie iſt? nur auf dem Schaffot iſt der Tod ſicher. Ihr kehret wieder, Marquis, ich hoff es feſt.

Laffemas für ſich. Iſt das Heldenmuth oder Gleichgültigkeit?

Vienne. Ich danke euch für dieſe Sprache, Diana; ſie iſt euer — laßt mich ſagen, unſer würdig.

Herzogin. O an ihr gefällt euch alles, ſogar die geringe Theilnahme, die ſie an eurem Leben zeigt! Warum heirathet ihr ſie nicht lieber, ehe ihr abreiſet?

Vienne. Fürwahr wenn ihr Herz einwilligen könnte...

Herzogin. Ha, Grauſamer! Geht nach links.

Laffemas für ſich. Ich habe ihn!

Diana bei Seite. Dieſer Menſch beobachtet uns!

Vienne zu Diana. Ich weiß nicht, welches Loos der Krieg mir aufbewahrt, doch wäre es mir lieb und werth, im Angeſicht der Gefahr denken zu können, daß ich ſterbend euch meinen Namen hinterlaſſe. — Ihr antwortet nicht?

Diana. Ihr ſeht mich verlegen durch dieſe Ehre, die ich ablehnen muß. — ... Ich liebe bereits.

Herzogin. Wie?

Vienne. O mein getäuſchtes Herzen!

Diana. Wenn ihr mich liebtet, Marquis, ſo geſchah es ohne daß ich es ahnte; ich glaube mir keinen Vorwurf machen zu dürfen und euch niemals anders als wie einen Bruder behandelt zu haben.

Vienne. Das iſt wahr.

Laffemas bei Seite. Er iſt es nicht.

Diana. Hegt aber darum keine Eifersucht; bin ich doch so unglücklich wie ihr selbst. Derjenige, der für ewig mein Herz erfüllt, erfährt diese unselige Leidenschaft niemals; ich werde mein Leben im Gebete für sein Wohl hinbringen, ohne daß er jemals mehr als heute darum wissen wird.

Vienne. Betet auch für mich, Diana, betet zu Gott, daß ich sterbe. Für sich. Jetzt fort, nicht ziemt es einem Edelmann zu weinen.

Herzogin für sich. Für mich hat er keinen Blick, der Undankbare!

Laffemas ebenso. Heute hab' ich kein Glück.

Vienne und Laffemas ab

7. Szene.

Herzogin, Diana.

Diana man hört einen Wagen abfahren, kommt lebhaft zur Herzogin: Richelieu weiß nichts von den Verschworenen, außer daß ich einen derselben liebe.

Herzogin. Also, ihr thatet dies um sein Leben zu retten...? Ja ihr seid erhaben — ich beuge mich vor euch und dank' euch. Wieviel höher steht ihr als ich, — ich sag' es ohne Neid. Was gilt mein Schmerz gegen eure tiefe Qual? und ich schäme mich meiner Liebe, wenn ich der eurigen gedenke.

Diana. Keine Vorwürfe zwischen uns, gnädige Frau, beide bedürfen wir so sehr des Mitleids; möge das gemeinschaftliche Unglück uns zur Freundschaft vereinigen.

Herzogin. Er muß wiederkehren, dessen ihr allein würdig seid; gern entsage ich allem, um ihn eines Tages als euren Gatten zu sehen. Für solche Aufopferung schuldet euch der Himmel seine Unsterblichkeit.

Diana. Ich habe ein schleichendes Gift in sein Herz geträufelt; nein, wiegt mich nicht mit einer leeren Hoffnung ein.

Paul und Margarethe sind eben Arm in Arm eingetreten.

Gott lohnt auf andere Art mir: — ich werde Großmutter sein.